TERENZ ALS MENANDER LATINUS

Max Pohlenz zum 80. Geburtstag

Zur Wiedergewinnung und Neuinterpretation cäsarischer Verse

In Thornton Wilders 'Ides of March', in denen — wie immer man über ihr Umspringen mit der geschichtlichen Überlieferung denken mag — die Größe Cäsars im Geistigen, jenseits aller Politik, besser als in anderen Cäsarromanen hervortritt, ist besonderer Wert auf sein Verhältnis zur Poesie gelegt: es ist gewiß bemerkenswert, daß es gerade Cäsar ist, der hier als Thema eines Symposions die Erörterung des Wesens großer Dichtung bestimmt. Die einzige überlieferte Äußerung Cäsars, die seinen souveränen Sinn für Qualitätsunterschiede des poetischen Schaffens bekundet: sein Vergleich Terenzens mit dem unerreichten griechischen Muster, ist dabei trotz Wilders Bestreben, nicht selten historisch Beglaubigtes einzustreuen, nicht verwertet — bei Schilderung von Cäsars Bemühung um Aristophanesexemplare wäre dazu Gelegenheit gewesen [1]). Wenn in diesem Beitrag zur Ehrung des Mannes, dem antike Stilkritik und Literaturästhetik besonders reiche Förderung verdanken, die Cäsarverse über Terenz — die einzigen Verse, die uns von Cäsars eigenen poetischen Versuchen erhalten sind — zum Gegenstand erneuter Betrachtung gemacht werden, so könnte das auf den ersten Blick unnötig erscheinen, ist es aber nicht: nicht einmal die Autorschaft der Verse über den '*Dimidiatus Menander*' steht beim augenblicklichen Stande der Forschung fest [2]): Perrotta

1) Deutsche Ausgabe 1949, S. 46.

2) Vgl. zuerst L. Herrmann, César ou Cicéron?, in: Le Musée Belge XXXIV p. 243 sqq. Ihm schlossen sich in der Bestreitung der cäsarischen Provenienz der Verse grundsätzlich — bei aller Verschiedenheit der Auffassungen im Einzelnen — an: G. de Sanctis, Riv. fil. cl. 1932, p. 550 sq.; Marchesi, Letteratura I[7] p. 115, 1; Croce, Critica 1936, p. 401 adn. (zurückhaltender der Abdruck in: Poesia antica e moderna[3], 1950, S. 1); Ferrarino, Studi ital. di fil. class. N.S. vol. XVI, 1939, p. 51 sqq.; Coppola, Teatro di Terenzio, Bologna 1942, p. 75 sqq. (in Erweiterung einer Akademieabhandlung aus dem Jahre 1940); endlich das wenig ergiebige Buch von A. de Lorenzi, I precedenti Greci della commedia Romana, Napoli 1946, Cap. XIII p. 78 sqq. (dazu die Bemerkungen von Ferrarino, Paideia

mußte, in geistvoller Titelwahl, in seinem Aufsatz 'Date a Cesare quel ch'è di Cesare' gegen L. Herrmann die Verfasserschaft Cäsars zurückzugewinnen suchen[3]), hat damit aber keineswegs allgemeine Anerkennung gefunden (typisch dafür Coppolas Terenzbuch und sein Kapitel '*Dimidiatus Menander*', dem man die innere Konsequenz nicht wird absprechen können — oder auch eine mir freundlicherweise mitgeteilte Stellungnahme von Fuchs [4])). Adhuc sub iudice lis est — und es ist sehr verständlich, daß es so ist: das unmittelbare Wortverständnis der Verse ist, so glaube ich zeigen zu können, noch nicht in allem endgültig gewonnen: das wird gerade auch an der in einem wichtigen Punkte höchst unbefriedigenden Erklärung deutlich, die Rostagnis neuer Kommentar zu Sueton de poetis gibt [5]). Unsere Behandlung der Cäsarverse — oder sagen wir vorerst vorsichtiger: des zweiten Verskomplexes am Schluß der durch Donat überlieferten suetonischen Terenzvita — muß natürlich die ihnen vorangehenden Verse aus Ciceros Limon einbeziehen, mit denen sie in jedem Falle in engstem Zusammenhang stehen. Die von Herrmann begründete Auffassung, wonach die zwischen den beiden Verskomplexen stehende Überleitung '*item C.Caesar*' die durch das *tu quoque* hervorgerufene Randnotiz eines 'sciolus magistellus' ist, der sich hier an Cäsars — u. a. in der suetonischen Cäsarbiographie überlieferte — Anrede des Brutus erinnert fühlte, wäre an sich denkbar [6]), zumal in der Ausgestaltung die ein so trefflicher Terenzforscher wie Coppola der Auffassung Herrmanns gegeben hat: wenn es überhaupt nötig wäre etwas mehr oder minder Vergleichbares heranzuziehen, so könnte man an das höchst überflüssige und naseweise Glossem

---

1947, p. 237 sqq.). Die stärkste Beachtung verdient unter den Leugnern der cäsarischen Verfasserschaft zweifellos Coppola, mit dem sich Enrica Malcovati (Cicerone poeta, Pavia 1943, S. 245 adn.) bei ihrer Erörterung des 'bizarro tentativo di L. Herrmann' leider nicht auseinandergesetzt hat.

3) Studi ital. di fil. class., N.S. vol. XVI, 1939, p. 111 sqq. Sein — gegen Ferrarino gerichteter — Aufsatz ist ebenso wie die Behandlungen Ferrarinos und Coppolas das eigentlich Fördernde, an das jede Diskussion anknüpfen sollte; wertvoll auch Alfonsi, Riv. fil. cl. 1946, p. 32 sqq.

4) Sie wird uns später beschäftigen.

5) Suetonio de poetis e biografi minori, Turino 1944, p. 42 sqq.

6) Wenn man gegen L. Herrmann eingewandt hat, es müsse erwartet werden, daß die Marginalglosse schon beim ersten *tu quoque* hätte eindringen müssen, so ist das nicht unbedingt stringent: Einfälle des 'sciolus magistellus' pflegen Kinder der Zufallslaune zu sein, brauchen nicht immer sinnvoll zu verfahren.

denken, durch das — nach Eduard Fraenkels Nachweis — ein gellianisches Frontozitat über Cäsar entstellt ist [7]).

Nur die Interpretation kann das letzte Wort sprechen: gelingt es, das exakte Wortverständnis in jedem Einzelpunkt so zu klären, daß alle Schwierigkeiten sich bei Annahme der Autorschaft Cäsars (für die Schlußverse) und nur bei dieser Annahme lösen lassen, so wird die Hypothese Herrmanns von selbst jene Werbekraft verlieren, die sie noch immer ausübt. Daß sie aufgestellt werden konnte, ist im Grunde gar nicht verwunderlich: wenn der Ausdruck *sedatis vocibus (motibus?)* im zweifelsfrei ciceronischen Kontext noch heute bei Forschern vom Range Perrottas, Marouzeaus und Coppolas [8]) so gedeutet ist, daß er schon für Cicero auf die Vorstellung Terenzens als eines „geschwächten Menander" führt, so hätte Cäsar das von Cicero Gesagte im Grunde in ähnlicher Weise (wenn auch in etwas stärkerer Formulierung) variiert. Da die — nach der üblichen Auffassung — cäsarische Äußerung über Terenz im Gegensatz zur ciceronischen nur als ein auf Cicero Bezug nehmendes Gelegenheitsgedicht würde verstanden werden können (vgl. darüber unten S. 269), ist jedoch die Annahme cäsarischer Variation eines ciceronischen Themas mißlich: Cäsars Verse müßten als ziemlich witzlos erscheinen. Cäsars Weise ist es wohl kaum, nur Echo anderer zu sein; wenn seine Auffassung im Wesentlichen die ciceronische gewesen wäre, so hätte er vermutlich kaum das Wort ergriffen. Diese Überlegung zeigt doch wohl, daß man sich mit Herrmanns (Coppolas) Auffassung ernstlich auseinandersetzen muß. Es dürfte sich empfehlen, dabei zunächst die Frage der von Cicero behaupteten terenzischen *sedatio* zu erörtern (1). Ist sie aufgehellt, so können wir zu einer knappen Gesamtwürdigung der vier mit Sicherheit dem ciceronischen Limon angehörenden Verse übergehen und Ciceros Wertung des terenzischen Schaffens zu anderen Wertungen des originalen oder lateinischen Menander in Beziehung setzen (2). Die wichtigste Aufgabe wird

---

7) Eranos 47, 1949, S. 44 sqq.

8) Perrotta a.O.S. 118: 'una riserva è *sedatis motibus*, e sarebbe anche *sedatis vocibus* . . .'; 'Terenzio smorzando tuttavia i πάθη'. Coppola a.O.S. 82: 'Orbene tutti capiscono chiaramente che in ogni caso Cicerone affirma che Terenzio è un Menandro latino *sedatis motibus* (o *vocibus*), dunque con riserva, con la grave riserva dei *sedatis motibus* i quali corrispondono per l'appunto alla *vis*' (gemeint ist das Vermissen der *vis*, wie es im zweiten Verskomplex zum Ausdruck kommt). Nach Marouzeau (Ausgabe Bd. I S. 46) geht schon Ciceros Charakteristik darauf aus, Terenz als 'Ménandre apaisé' hinzustellen.

darin bestehen, im umstrittenen Verskomplex das Problem zu lösen, worin jene *vis* besteht, durch deren Fehlen sich Terenz nach der Ansicht des Verfassers der Verse als ein '*Dimidiatus Menander*' erweist (3). Eine kurze Schlußbetrachtung wird die Gesamtrichtung von Cäsars Stellungnahme zu beleuchten versuchen (4), wobei in einem Anhang der vorausgesetzte Text und die aus ihm sich ergebende Übersetzung mitgeteilt werden.

(1)
sedatis vocibus (motibus?)

Ritschls Interpretation des ersten (ciceronischen) Verskomplexes, die in ihrer Geschlossenheit auf den ersten Blick viel Bestechendes hat, sollte für lange Zeit kanonische Geltung haben. Ritschl bemerkt zu der von ihm für nötig gehaltenen Änderung der Überlieferung *sedatis vocibus* in *sedatis motibus:* „His . . . Terentius πάθεσι, quae a Menandro quidem minime aliena fuerunt, non esse nisi sedatis h. e. attenuatis . . . usus dicitur"; wenn dann zum zweiten Verskomplex gesagt wird: „in eandem partem interpretandum est quod dimidiatum Menandrum C. Caesar Terentium dixit eis qui subsequuntur versibus, h. e. Menandriae artis in duplici genere, et ethico et pathetico, conspicuae dimidiam tantum partem adsecutum", so versteht man, warum — auch abgesehen von formalen Gesichtspunkten — in inhaltlicher Beziehung der Zusammenschluß beider Verskomplexe zu einem einzigen — ciceronischen — Gesamtkontext als naheliegend erscheinen konnte, mag auch vor Herrmann niemand diese Folgerung gezogen haben. Ritschls Auffassung von *sedatis motibus* hat sich bis zur Stunde in den Handbüchern behauptet: es genügt auf Schanz-Hosius Bd. 1[4] S. 117 zu verweisen, wo grundsätzlich eine „Ähnlichkeit" des Ausdrucks *sedatis motibus* im Verhältnis zu dem späteren Vers über die der nötigen *vis* ermangelnden *lenia scripta* statuiert wird; diese Deutung liegt wohl auch der Äußerung Bickels in seiner Literaturgeschichte (S. 481) zugrunde. Noch entschiedener als Schanz-Hosius äußert sich Büchner (RE s. v. M. Tullius Cicero, Sp. 1258): «Sachlich ist (bei Cicero) genau dasselbe gesagt wie in Cäsars Versen»; ähnlich auch Duckworth, The Nature of Rom. Com., Princeton 1952, S. 385 Anm. 4: «Both Cicero and Caesar refer to Terence's restraint.» Die Problematik der von Ritschl gegebenen Erklärung ergibt sich aus dem Gesamtkontext der vier ersten Verse:

Tu quoque qui solus lecto sermone, Terenti,
conversum expressumque Latina voce Menandrum
in medium nobis sedatis motibus effers,
quiddam come loquens atque omnia dulcia reddens [9]).

Entscheidend ist der Doppelausdruck *conversum expressumque*, der doch wohl unbedingt mit Leo [10]) so aufzufassen ist, daß nach Ciceros Meinung Terenz — wenigstens in den Wesensmerkmalen, die Cicero als für ihn charakteristisch hervorhebt — ein vollgültiger Menander Latinus ist. *Conversum expressumque* wird man nicht schematisch als Hendiadyoin erklären, es ist eben — wie meist — kein Hen, sondern die Sache wird nach zwei verschiedenen Momenten entfaltet: *conversum* geht auf das rein Sprachliche, die partiellen Elemente des sprachlichen Materials, *expressum* hingegen wird man auf das Wesenhafte deuten. [11]) In beidem hat der lateinische Menander nach Ciceros Meinung sich als dem Vorbild ebenbürtig erwiesen — als einziger *(solus)* der lateinischen Komiker (worüber später noch zu reden sein wird). Soll man wirklich glauben, daß Cicero zwischen das uneingeschränkte Lob am Anfang (V. 1. 2) und Ende (V. 4) einen Hinweis darauf placiert hat, daß Terenz im παθητικόν sein Muster nicht recht erreicht habe? Das ist schwer anzunehmen, und so konnte sich Leo im Einklang mit seiner Übersetzung („Menander in lateinischer Gestalt, völlig ausgedrückt") nicht dazu entschließen, die von Cicero hervorgehobene *sedatio* Terenzens als etwas seine Wiedergabe des Griechen irgendwie Beeinträchtigendes zu verstehen: er entschloß sich zur — damals sehr ungewöhnlichen — Beibehaltung der von Ritschl beanstandeten „repetitio verborum" und ließ Cicero sagen, Terenz habe Menanders Stil gemildert; das werde ihm als Vorzug angerechnet.

---

9) Zu meiner Textgestaltung dieses Verses wird sich (2) äußern.

10) Seine Behandlung, die wichtigste zwischen Ritschl und der heutigen Diskussion, wird an zwei verschiedenen Stellen der Literaturgeschichte gegeben: S. 220 Anm. 2 und S. 253 f. (dazu auch Herm. 1914, S. 194 f.) Ablehnung von Leos stark an der rhetorischen Stillehre orientierter Betrachtungsweise bei Jachmann, RE-Artikel Terenz, Sp. 643. Diese Ablehnung halte ich für unberechtigt, aber ihr liegt ein zweifellos sehr wichtiges Anliegen zugrunde, wie unsere späteren Darlegungen zeigen werden.

11) Vgl. z. B. Cic. ac. 1,10 *Ennius Pacuvius Accius... non verba, sed vim Graecorum expresserunt poetarum* (eine Stelle, die uns später im Zusammenhang mit unserem eigentlichen Anliegen noch besonders beschäftigen wird).

Nun ist aber schwer einzusehen, worin das zarte Fluidum menandrischer Diktion, deren heitere χάρις die antiken Kritiker hervorzuheben nicht müde werden und die nach Macrobius (in somn. Scip. I 2, 8) die Ohren „streichelt", noch 'gemildert' werden könnte [12]): als eine Art von 'Super-Menander' kann Cicero den Terenz schwerlich hingestellt haben. So hat Leos Deutung der Überlieferung keinen Anklang gefunden (obschon sein Versuch, auch die Hervorhebung der *sedatio* ganz unter stilistischem Aspekt zu sehen, einen wichtigen Hinweis für die weitere Behandlung des Problems hätte bieten können); nur sein gegenüber Ritschls Behandlung neuartiger Gedanke, die *sedatio* müsse ebenso wie die anderen Charakteristika als ein uneingeschränktes Lob aufgefaßt werden, hat weitergewirkt; Rostagni (Kommentar S. 43) meint zu *sedatis motibus:* „Questo complemento sembrerebbe, a differenza di *lecto sermone,* introdurre una specie di riserva sul valore e vigore comico die Terenzio e cioè indicare sostanzialmente un difetto: invece, tutto ben considerato, anch' esso indica un pregio, una dote caratteristica, per la quale Terenzio si avvicinava al modello." Und wie sieht die Durchführung dieses Gedankens aus? Rostagni lehnt es ab, im Sinne der allgemein üblichen Auffassung das Stichwort *sedatis motibus* auf das παθητικόν zu beziehen und sieht auch hier, ja gerade hier unter Hinweis auf Quintilians Wiedergabe der ἤθη durch *affectus mites atque compositi* (Inst. 6, 2, 9) eine Anspielung auf das ἠθικόν [13]); wenn Menander als ἠθικός par excellence galt, so sagte man bekanntlich auch von Terenz, er fordere in ἤθεσι die Palme (Varro Sat. Men. 399 B.), während es z. B. dem Caecilius ganz auf die πάθη ankomme (Charis. I 241, 28 K.); so kann Rostagni in Ciceros Terenzbild „una perfetta somiglianza con Menandro" finden. Terenz — dies der von Rostagni aus den *sedati motus* herausgeholte Sinn — tut es dem Menander in den ἤθη gleich. Diese Deutung darf nicht unwidersprochen bleiben, sie gibt zu schweren Bedenken Anlaß.

Zunächst: adjektivischer Sinn (statt eines partizipialen) von *sedatus* wäre durchaus möglich, aber um seine Erklärung („i *sedati motus* sono . . . gli ἤθη a confronto dei πάθη in quali, al

12) So treffend Jachmann a.O.Sp. 626.

13) Üblicherweise pflegt man, wenn man überhaupt eine expressis verbis gegebene Anspielung auf das ἠθικόν in den vier ersten Civeroversen annimmt, diese in V. 4 *(quiddam come loquens)* zu erblicken, vgl. den in diesem Zusammenhang gern angeführten Passus aus Ciceros Orator (128): *illud superius* (ἠθικόν) *come iucundum.*

pari di Menandro, Terenzio aveva la palma") durchführen zu können, braucht Rostagni die als Einheit genommene Verbindung des Substantivs und des Beiworts: die Junktur *sedatis motibus* hängt nun ziemlich isoliert in der Luft, zumal die gerühmte vollgültige lateinische Wiedergabe Menanders keineswegs nur „durch das Mittel der ἤθη" erfolgt. Und selbst wenn man sich über das geschilderte Bedenken hinwegsetzen wollte: der das ἦθος als einen Affekt n e b e n dem Pathos im engeren Sinne behandelnde Quintiliankontext zeigt eine Verschiebung, ja Fortbildung ciceronischer Gedankengänge über das διαθεῖναι τὸν ἀκροατήν, die aus der früheren genuinen Sicht als Unklarheit [14]) oder gar Mißverständnis [15]) erscheinen muß. In diesem Zusammenhang ist es also unstatthaft, Quintilian zur Deutung Ciceros heranzuziehen (was durchaus nicht immer gilt). Wir sind nach Rostagnis Erklärung so klug wie zuvor und müssen versuchen, hier anders weiterzukommen. Warum sollte hier Cicero nicht auf die besondere Wesensart des terenzischen παθητικόν zu sprechen kommen? So sicher die Ethopoiie für Terenz (wie für Menander) konstitutive Bedeutung hat [16]), so sicher ist es, daß ihnen das παθητικόν nicht fremd ist: man erwartet geradezu, daß sein Anteil — bekanntlich pflegt es dem ἠθικόν nur in Sonderfällen ins Gehege zu kommen [17]) — bei einer Charakteristik des Stilistischen berücksichtigt werde.

Seit Leo ist —soweit ich sehe — nur e i n erneuter Versuch unternommen worden, die Überlieferung *sedatis vocibus* zu halten: Ferrarino übersetzte 'con pacatezza di toni, con placidità di accenti' und glaubte, durch diese neue Bedeutungsnuance von *vox* seien zugleich die von Ritschl und anderen erhobenen Bedenken wegen des unmittelbaren Nacheinander von *voce Latina* und *sedatis vocibus* zu beschwichtigen. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob dieser letzte Gesichtspunkt zwingend ist oder nicht vielmehr — recht geprüft — eher ein Argument gegen Ferrarinos Auffassung zu liefern geeignet wäre [18]): es mag die nüchterne Feststellung genügen, daß Ferrarinos Übersetzung doch wohl schwerlich an die akustisch vernehmbaren *voces* einer die

14) So Süß, Ethos, Lpzg. 1910, S. 156.

15) Vgl. Voit, Deinotes, Lpzg. 1934, S. 136.

16) Es ist bezeichnend, daß für antike Terenzinterpretation *moraliter* (ἦθος) und *comice* beliebte iuxta posita werden.

17) Vgl. Pohlenz, To Prepon, NGGW phil.-hist. Kl. 1933, S. 70.

18) Perrotta (a. O. S. 112 und 114) meint, „una brutta ripetizione anfibologica" sei schlimmer als eine Wiederholung bei verhältnismäßig gleichem Wortsinn.

Intentionen des Dichters treffenden Aufführung oder Lesung (Donat de com. 7 p. 68 Kaibel *actoribus munera offerebantur, quo libentius iucundo vocis flexu ad dulcedinem commentationis uterentur;* Auson. ad nepotem epist. XXII 46 sqq. p. 263P. *amabilis orsa Menandri evolvenda tibi; tu flexu et acumine vocis innumeros numeros doctis accentibus effer)* denken kann, daß vielmehr die in den *voces* sich bekundende 'placidità' vermutlich auf jene spezifische Wirkungsweise der Lexis zielen soll, die in der Mannigfaltigkeit von Situationen und Charakteren gleichwohl die Einheit eines wohltemperierten Sprachstils zu bewahren trachtet. Dann aber steht Ferrarinos Deutung derjenigen Leos näher, als er selbst bemerkt zu haben scheint — Leo redet ja von 'ruhig gestimmten Worten' —, und es wäre Ferrarinos eigentliche Aufgabe gewesen, die Erklärung bewußt so zu modifizieren, daß den (z. B. von Jachmann) gegen Leo geltend gemachten Bedenken der Boden entzogen würde [19]). Natürlich ist das nicht ohne eingehende Berücksichtigung der Komödientheorie möglich. [20]) Bei Ferrarino finden sich nicht einmal Ansätze zu der soeben bezeichneten Forderung, wohl dagegen bei Alfonsi, der der Wahrheit schon recht nahe gekommen ist. Ehe ich jetzt dazu übergehe, Leos Auffassung so umzugestalten, daß sie brauchbar wird, sei ein kleiner Umweg über Ribbeck gestattet, der sich im Endergebnis lohnen wird. Bevor ich ihn einschlage, mache ich schon jetzt darauf aufmerksam, daß mir der Streit um *vocibus* (Überlieferung) oder *motibus* (Konjektur, die Morel angesichts der sonstigen Ausführlichkeit seines Apparats wenigstens als solche hätte bezeichnen sollen) ziemlich irrelevant vorkommt: ob eine Reflexion über die stilistische Höhenlage auf die λέξις παθητική oder das παθητικόν zielt, macht sachlich keinen Unterschied [21]): *(vox) est . . . mentis index ac*

---

19) Perrotta (S. 114) dekretiert gegen Ferrarino: „*Menandrum in medium nobis sedatis vocibus effers* non potrebbe non voler dire che Terenzio ha smorzato, addolcito le espressioni di Menandro, come intende Leo." Das ist zwar falsch, aber angesichts der von Ferrarino beobachteten Zurückhaltung, seine Position von der Problematik derjenigen Leos abzuheben, durchaus verständlich.

20) Eine gute Auswahl der antiken Testimonien über Menander bietet Vittorio de Falco, Menandri Epitrepontes (Collana di Studi Greci III), S. 56 ff.

21) Umso weniger diente es der Wahrheitsfindung, daß sowohl Ferrarino wie Perrotta — jeder auf seine Weise — die textkritische Frage zu einer Frage der prinzipiellen Interpretation machten. In Wahrheit liegen die Dinge so, daß man sowohl mit *vocibus* wie mit *motibus* die richtige, aber auch mit beidem eine falsche Erklärung würde begründen können.

totidem, quot illa, mutationes habet sagt Quintilian inst. 11,3, 63 mit Recht (auf der Bahn Ciceros, or. 55; vgl. auch Hor. ars 111). Da die Verbindung *vox sedata* [22]) schon im Auctor ad Herennium belegt ist (3, 14, 24 *opp.* clamor; wichtig auch 3, 12, 21), andererseits die repetitio verborum [23]) — beim Dichter Cicero! — durch den Wechsel des Numerus ihre Anstößigkeit zwar nicht einbüßt aber doch mindert, möchte ich bei der Überlieferung bleiben. Aber, wie gesagt: diese Entscheidung ist mir nicht eigentlich wichtig; wichtiger ist es zu klären, von welchem Hintergrund sich der Ausdruck *sedatis vocibus* (oder auch *motibus)* abhebt.

Wenn mit ihm eine Relation gegeben ist (terenzische sedatio im Vergleich zu . . .), so scheint es mir keineswegs so selbstverständlich wie fast allen bisher entwickelten Deutungsversuchen, diese Relation als eine solche zu fassen, die zwischen dem Menander Latinus und dem griechischen Vorbild besteht. (In diesem Punkt sind sich, wir sahen es, die divergenten Erklärungen Ritschls und Leos einig, obschon der ciceronische Vergleich der terenzischen *sedatio* mit Menander nach Ritschl ein Minus, nach Leo eher einen Vorzug Terenzens — jedenfalls eine bewußte stilistische Absicht, also nicht eine mangelnde Fähigkeit — statuieren soll). Ribbeck faßte, soweit ich sehe: als erster, die Relation anders: nach ihm setzt die besondere Betonung der terenzischen *sedatio* einen stillschweigenden Vergleich mit Cäcilius und Plautus voraus (Gesch. der röm. Dichtung I 155 f.): „Mit feinem Stilgefühl hält der Dichter die Linie zwischen tragischem Pathos und gemeiner Redeweise inne: nur selten, in leidenschaftlichem Affekt machen seine Personen einen kurzen Ansatz zum Kothurn . . . Mit der größeren Vertiefung der dramatischen Kunst,

---

22) Es überrascht zu sehen, daß in der weitreichenden Diskussion unseres Textproblems nie nach weiteren Belegen für *voces sedatae* gefragt worden zu sein scheint. Büchner a.O.Sp. 1258 glaubt gar aus sprachlichen Erwägungen Bedenken gegen eine Verbindung von *sedare* mit *vox* oder *verbum* anmelden zu müssen (vgl. jedoch auch die S. 248 anzuführende Stelle aus Ciceros Orator § 92); wenn er *moribus* (statt *vocibus)* in den Text setzen will, so ist seine Begründung hierfür ganz verfehlt: Cicero bringe *sedare* nur mit Worten zusammen, „die etwas bezeichnen, was zu bändigen ist." Aber wenn irgend etwas, so kann gerade das stilkritische ἠθικόν (*mores*) als solches keine „Bändigung" erfahren, wie längst gesehen und von Ritschl fein formuliert worden ist.

23) Zu ihrer Problematik vgl. zuletzt Philol. 97, 1948, S. 389; eine Wortwiederholung wie die vorliegende darf man natürlich nicht mit den von Coppola (S. 77) gegebenen Hinweisen auf Ciceros Gedicht ‚De consulatu meo' (V. 1, 21, 45 *flammatus)* auf eine Stufe stellen.

welche Terenz anstrebte, hängt auch die sehr bedeutende Abschwächung des lyrischen oder operettenhaften Elements zusammen, im Vergleich zu Cäcilius und Plautus. Jene ausgedehnten Cantica in mannigfaltig wechselnden Rhythmen, welche die Handlung entweder ganz aufhalten oder doch hinter musikalischen Effekten zurücktreten lassen, hat er fast ganz aufgegeben, und auch dies soll vielleicht durch den Ausdruck *sedati motus* angedeutet werden [24]).“ So problematisch gewiß die zweite Hälfte dieser Äußerung in ihrer besonderen Ausformung sein mag: der Hauptpunkt von Ribbecks Auffassung wird in dem Augenblick weniger willkürlich erscheinen, wo man sich klar macht, daß Cicero in den unmittelbar vorhergehenden, wohl dem Cäcilius gewidmeten Versen [25]) des 'Limon'-Zusammenhangs auch dessen *alta verba et sonora* berührt haben kann. Ob man nun mit Ribbeck als Gegenbild terenzischer sedatio konkrete Repräsentanten der Palliata bemüht oder ob man ganz allgemein jeden unerlaubten Fall einer Preisgabe des οἰκεῖον der Komödie zugunsten des *tumor tragicus* oder bestimmter *mimica* (vgl. das berühmte Kapitel 2,23 des Gellius § 12 und 21 über Cäcilius als Menanderübersetzer [26]) oder die bekannte Depretiation des der Alten Komödie eigenen δεινόν in der späteren griechischen Komödientheorie [27])) ins Auge faßt: in jedem Fall sollte deutlich sein, daß die in *sedatis vocibus* liegende Charakteristik dem terenzischen Stil eine Wohltemperiertheit des

---

24) Ich berichtige durch leichte Modifikation einen lapsus calami Ribbecks, der mehrfach die sedati motus Cäsar zuschreibt.

25) Dies die wahrscheinliche Annahme Leos, Herm. 49, 1914, S. 195.

26) Das Gelliuszeugnis über *mimica* und *tumor tragicus* als tadelnswerte Wesenszüge des Cäcilius ist zwei Jahrhunderte älter als das Euanthiuszeugnis über Terenz (Traktat de com. 3,5 *eius fabulae eo sunt temperamento, ut neque extumescant ad tragicam celsitudinem neque abiciantur ad mimicam vilitatem),* pflegt aber im Gegensatz zu Euanthius (Ausgestaltung der griechischen Theorie durch die Lateiner vor Euanthius unterschätzt bei Rabbow, Fleckeis. Jahrb. 43, 1897, S. 317) seltsamer Weise in diesem Zusammenhang nicht genannt zu werden (vgl. z. B. Coppola a. O. S. 76 und 77 adn. 10). Übrigens ist Coppola trotz des verdienstvollen Heranziehens wenigstens von Euanthius dann doch wieder — wir sahen es schon — in die falsche Deutung der *sedatio* als einer Minderung des menandrischen πάθος zurückgefallen. Beides schließt sich, recht betrachtet, klärlich aus.

27) Über die κωμῳδοί der alten Komödie als μεγαλοπρεπεῖς καὶ δεινοί (=παθητικοί) vgl. Voit, Deinotes S. 82. Wenn Diom. de com. Graec. 4 p. 58 Kaibel von den Vertretern der Nea generell sagt: *omnem acerbitatem* (vgl. Quint. inst. 10,1,65 *facundissimae libertatis ... et in insectandis vitiis praecipua) mitigaverunt,* so ist das natürlich etwas viel Spezielleres als die *temperatio affectuum,* die Euanthius l. c. am Menander Latinus zu rühmen weiß.

Ausdrucks zuschreibt, wie sie einem als Folger Menanders betrachteten Römer angemessen ist. Man sollte endgültig und mit klarem Abweisen überholter Deutungsversuche *sedatis vocibus* auf das Fernhalten solcher Sprach- und Stilelemente deuten, die das οἰκεῖον der Komödie gefährden könnten: ich denke an das *altum, tragicum, tumidum, turgidum,* ferner an *clamor summus,* ψόφος o. ä. Dieser sachlichen Erklärung wird man noch einen Hinweis auf die exakt-sprachliche Seite des Problems beigesellen. Man sollte interpretieren: *qui ... lecto sermone ... conversum expressumque Latina voce Menandrum ... ita effers, ut voces videantur esse sedatae,* also die beiden ersten ablativischen Ausdrücke zu *conversum* und *expressum,* hingegen *sedatis vocibus* zu *effers* ziehen. Das scheint mir richtiger, als mit E. Malcovati (a. O. S. 244) von „tre ablativi ... modificanti il medesimo verbo (effers)" zu reden.

Ich füge jetzt einige für die Richtigkeit meiner Interpretation sprechende Belege bei, wobei ich mit der im Plutarchcorpus stehenden 'Compariato Aristophanis et Menandri' [28]) beginne, da ja das von den Römern über Terenz Ausgesagte nachweislich an die Feststellungen anknüpft, die die hellenistische Literaturästhetik über Menander getroffen hatte.

a) Plut. compar. Arist. et Men. 853: „Menanders Diktion ist derart poliert und temperiert (συνέξεσται καὶ συμπέπνευκε κεκραμένη πρὸς ἑαυτήν), daß sie, obschon durch mannigfache Seelenbewegungen (πάθη) und Charakterzüge (ἤθη) geführt und allen möglichen Rollen angepaßt, dennoch nur als e i n e erscheint und ihre Geschlossenheit ... bewahrt" — und im Anschluß an diese wichtige Darlegung wird dann Menander mit einem Flötenspieler verglichen, der, wenn wirklich einmal ψόφος nötig ist, sobald wie möglich den Ton auf das normale Maß zurückzustellen trachtet (κατέστησε τὴν φωνὴν εἰς τὸ οἰκεῖον).

b) Bekanntlich redet Horaz in der Ars von der grundsätzlichen Scheidung der Komödie und Tragödie (V. 89):

versibus exponi tragicis res comica non volt;

zu den bekannten Parallelen Cicero de opt. gen. or. 1, Quint. inst. 10, 2, 22 füge ich Pap. Herc. 1081, Coll. alt. VII 99 fr. 22

28) Es handelt sich bekanntlich um eine Epitome, aber sie dürfte die wesentlichen Formulierungen Plutarchs ziemlich treu bewahrt haben. Plutarch seinerseits fußt gewiß auf älteren ästhetischen Würdigungen (so schon Rabbow, Fleckeis. Jahrb. 43, 1897, S. 317), wie Körte (RE s. v. Menandros Sp. 715) deren einige zusammengestellt hat.

(vgl. ibid. 112 fr. 35) hinzu: ἐν τραγ[ῳδίᾳ καὶ κωμ]ῳδίᾳ ... πολλὰς ὑπάρχειν δ[ιαφο]ράς[29]). Horaz betont dann, daß gelegentlich der Komödiendichter die dem οἰκεῖον der Komödie gesteckten Grenzen (die '*comica lenitas*': Val. Max. 5, 7, ext. 2) verlassen dürfe — aber eben nur in Ausnahmefällen, die als solche die Regel bestätigen (V. 93 sq.):

interdum tamen et vocem comoedia tollit
iratusque Chremes tumido delitigat ore.

Hier bezeichnet der Ausdruck *vocem tollere* die genaue Antithese zu *sedatis vocibus*. Es handelt sich um den gleichen Gegensatz wie *vox erecta et concitata* einerseits, *vox summissa* andererseits (vgl. Quint. inst. 11, 3, 175).

c) Wie antike Würdigung der Tragödie bei Euripides, ja auch bei Sophokles das Verfehlen des Tragödienstils als ἀνοίκειον oder ἀνάξιον τραγῳδίας getadelt hat (vgl. z. B. schol. Eur. Or. 1512 oder Soph. Aias 1123), so hat auch Donat solche Stellen besonders hervorgehoben, an denen nach seiner Meinung die Grenzen der der Komödie eigenen Lexis oder des komischen Affekts nicht genügend gewahrt sind. Ich hebe einiges heraus, ohne auf Vollständigkeit bedacht zu sein: Andr. IV 5, 13 (V. 808) *critici adnotant altius esse charactere comico* 'tetulissem pedem'; ähnlich V 1, 13 (V. 832). Adelph. IV 5,4 (V. 638) 'pepulisti' *elatum verbum et tragico cothurno magis quam loquellae comicae accommodatum.* Hec. III 1,1 (V. 281) *nimis cothurnati et tragici in hac scaena dolores essent, non comici, nisi adderet* 'ex amore'. Ist nach Ansicht der antiken Exegese in solchen Fällen das οἰκεῖον der Komödie verletzt, so handelt es sich doch nur um wenige Fälle, wie sie nach dem an erster Stelle genannten Passus ja auch bei Menander denkbar sind — die Interpretation des Cäcilius ergab zweifellos eine ganz andere Ausbeute an solchen ἀνάξια[30]) —, und so darf man die Donatbelege durchaus

29) Vgl. zu diesem Gesetz und seinen Ausnahmen Wolf Steidle, Studien zur Ars poetica des Horaz, Würzbg. 1939, S. 52.

30) Hier noch ein kurzes Eingehen auf das παθητικόν bei Cäcilius: die schon genannte Charisiusstelle (I 241, 28 K.) feiert Cäcilius als markanten Dichter gerade der πάθη; Gellius (2, 23, 19) bezeichnet die *motus affectionesque animi* im Plocium des originalen Menander als *mirabiliter acres et illustres,* Cäcilius habe sie ganz und gar nicht zu konservieren verstanden: nach dem Gelliuszeugnis wäre also Cäcilius hier gerade in den πάθη schwach gewesen. Das ist nur scheinbar ein Widerspruch. Für Cäcilius sind zwar πάθη typisch, aber wohl vielfach vom Original abweichende πάθη die mit dem οἰκεῖον der Komödie unvereinbar sind.

zur Beleuchtung des von Cicero behaupteten Normalfalles der terenzischen *sedatio* im Stilistischen benutzen. —

Ist so endgültig der Sinn der *sedatae voces* in Ciceros Urteil über Terenz geklärt, so ist es doch verlockend, noch ganz kurz einen Blick auf Ausonius' Benutzung der vier mit Sicherheit von Cicero stammenden Verse zu werfen: sie liefern eine erwünschte Bestätigung der von mir vorgeschlagenen Interpretation. Ausonius rät in dem liber protr. ad nepotem (epist. XXII 58 sqq. p. 264 P.) seinem Enkel außer der fleißigen Lektüre des Horaz und Vergil auch das Studium des Terenz an, das in seiner Gegenwart betrieben, dann auch zur Wiederauffrischung seiner eigenen Terenzkenntnis nützlich sein wird. Ausonius zitiert dabei Ciceros 'Limon'-Verse, die er von vier auf zwei zusammenzieht, denn der letzte der drei auf Terenz bezüglichen Verse ist ganz vom konkreten Anlaß diktiert:

tu quoque, qui Latium lecto sermone, Terenti,
comis et adstricto percurris pulpita socco,
ad nova vix memorem deverbia coge senectam.

Hier ist der Ausdruck *Latium . . . comis* im Zusammenhang mit *lecto sermone* natürlich gleichbedeutend mit *linguam Latinam comis* (vgl. Cassiod. instit. div. praef. 1 p. 3, 13 Mynors), sodaß eine, gewiß recht komplizierte und preziöse, Anspielung auf Ciceros *quidquid come loquens* vorliegt [31]) — aber das braucht uns hier nicht näher zu beschäftigen. Wichtig hingegen sind in unserem Zusammenhang die Worte *adstricto percurris pulpita socco,* die die gegenteilige Behauptung Horazens über Plautus benutzen (epist. 2, 1, 174 *quam non adstricto percurrat pulpita socco).* Sie zeigen, daß Ausonius, der im Gegensatz zu uns den Zusammenhang der 'Limon'-Verse vor Augen hatte, den Ausdruck *sedatis vocibus* offensichtlich so gedeutet hat, daß Terenz im Gegensatz zu den anderen berühmten lateinischen Komödiendichtern *(solus!)* sich in besonderer Weise an das οἰκεῖον der Komödie gebunden gefühlt habe. Wenn Ausonius die horazische Rüge des Plautus durch Weglassen des *non* der hora-

31) Vgl. den treffenden Nachweis von W. Ferrari, Studi ital. di fil. class. N.S. vol. XVI, 1939, S. 192 f. (ferner Paul. Fest. p. 169 Lindsay über *comere* und *comis*), in dessen hübschem Aufsatz man nur die Schlußfolgerung: die Anspielung auf *come loquens* beweise, daß diese Worte „nel verso conclusivo" des ciceronischen Urteils über Terenz gestanden haben müßten — nicht unbedingt unterschreiben wird. Wie gut, daß es — wie wir später sehen werden — dieser ‚nuova conferma' nicht bedarf, um die cäsarische Verfasserschaft des zweiten Verskomplexes zu beweisen.

zischen Äußerung in ein Lob Terenzens wandelt, so ist das recht bezeichnend: es soll dadurch, für den Kenner unüberhörbar, die virtus Terentii zugleich auf einen gewissen Defekt des Plautus hinweisen — wie ja auch Euanthius l. c. seine Bemerkung über die terenzische *temperatio affectuum* mit der These verbunden hatte, diese *temperatio* sei von den anderen Dichtern der Palliata nicht beobachtet worden: *Terentius ... temperavit affectum, ne in tragoediam transiliret; quod cum aliis rebus minime obtentum et a Plauto et ab Afranio et Appio et multis fere magnis comicis invenimus.*

Noch ein Wort zu Alfonsis Auffasung, der zwar die *sedatio* Terenzens richtig als Übereinstimmung mit Menander faßt, aber zu Unrecht, wie mir scheint, geradezu 'mancanza di affetti' daraus herauslesen möchte (Alfonsi a. O. S. 34). Vor einer so weitgehenden Formulierung habe ich mich absichtlich gehütet. Wenn nach der hellenistischen Theorie auch den Dichtungen des ἠθικώτατος Menander πολλὰ πάθη zugeschrieben werden (Compar. Arist. et Men. l. c. Quint. inst. 10, 1, 69 *Menander . . . omnibus ... affectibus accommodatus,* dazu Demetr. de eloc. 193 über die vom Pathos beherrschte λέξις διαλελυμένη oder ὑποκριτική Menanders, deren Gegenbild die λέξις συνηρτημένη Philemons darstellt, dazu Valckenaer in seiner Kommentierung von Theokrits Adoniazusen p. 329), so braucht der ciceronische Ausdruck *sedatis vocibus* grundsätzlich für den lateinischen ἠθικώτατος nichts anderes zu behaupten: nur bleiben eben παθητικόν und λέξις παθητική innerhalb der Grenzen, die ihnen die Komödie und die für sie bezeichnende Ethopoie stecken. Valckenaer hat den Sinn der von Demetrius behaupteten menandrischen λέξις διαλελυμένη durch die erregten elliptischen Stoßseufzer des Phaedria in der ersten Szene des Eunuchos verdeutlicht:

> egone illam, quae illum, quae me, quae non ... ! Sine modo
> mori me malim; sentiet qui vir siem —

und es ist dies in der Tat ein besonders gutes Beispiel des an das οἰκεῖον der Komödie gebundenen παθητικόν auch beim Menander Latinus. Im übrigen gleicht das komische παθητικόν mitunter geradezu einer feinen Äderung, die das ἠθικόν als solches durchzieht und zu seinem Wesensaufbau beizutragen vermag, was wiederum die antike Terenzexegese gut gesehen hat: man soll nicht immer nur an jene von Pohlenz (Prepon, NGGW 1933, S. 70) berührten Donatstellen denken, in denen das πάθος

gegen das ἦθος in traditioneller Weise ausgespielt wird, vielmehr gehören auch jene anderen Fälle, die das komische παθητικόν geradezu zum Baustein des ἦθος werden lassen, zur Abrundung des Bildes. Ich denke etwa an Donat zu Hec. II 1,1 (V. 198) ἐμπαθῶς *ab exclamatione coepta scaena est, senex enim est difficilis et iratus,* ähnlich Donat zu Ad. III 2, 6 (V. 304) und zu III 3, 53 (V. 407).

Also: nicht das Fehlen der Affekte schlechthin, sondern das Fehlen der nicht zum genus mediocre passenden Affekte hat Cicero durch den Hinweis auf die terenzische sedatio hervorzuheben gesucht.

(2)

Ciceros 'Limon'-Verse als Ganzes.

Die ποικίλων περιοχή des ciceronischen 'Limon' braucht nach Leos doch wohl endgültigem Nachweis [32]) nicht eine bunte Zusammenstellung beliebiger eigener Gedichte (vgl. Rohde, Kl. Schr. II S. 50 Anm. 1) zu bezeichnen, sie kann sich vielmehr auf die Mannigfaltigkeit besprochener Dichter und Gedichte bezogen, also einen literarhistorischen Zyklus gebildet haben. Vermutlich war hierin eine Anzahl älterer lateinischer Dichter — daß es sich nur um Komödiendichter handelte, ist nicht allzu wahrscheinlich — so charakterisiert, daß jede in dem Werk behandelte literarische Größe als Verkörperung einer bestimmten stilistischen virtus erschien, durch die sie sich als markante Erscheinung von anderen abhob [33]).

Wir sagten schon, daß *tu quoque* im ersten Vers wahrscheinlich an ein vorhergehendes Urteil über Cäcilius sich angeschlossen haben wird [34]), an dem Cicero nicht die sprachliche

32) Leo, Lit. Gesch. I S. 253 und Herm. 41, 1914, S. 194 f.; unnötige Skepsis gegenüber Leo zuletzt bei E. Malcovati a. O. S. 245 adn.

33) Da man als letzte Fälle von ‚Prata' meist Pamphylos und Sueton (dazu E. Bickel, Lit. Gesch. S. 427 und 494) anzuführen pflegt, sei hier eine kurze Nennung auch des ‚Pratum Spirituale' des Johannes Moschus gestattet (P.G.87,3, col. 2852 sqq., dazu die Übersetzung von Rouët de Journel, Sources Chrétiennes Bd. 12, Paris 1946, S. 45 f.): in seinem Proöm heißt es nach blumigen Umschreibungen des Titels, der Leser werde hier ἀρετὰς . . . ἀνδρῶν διαλαμψάντων beschrieben finden. Das Ziel des ‚Pratum' wird darin gesehen, daß seinen Lesern τέρψις τε καὶ . . . ὠφέλεια erwachse, und dazu sollen vor allem die im Werk beschriebenen ψυχωφελῆ κατορθώματα verhelfen. Nach Subtraktion der mit dem geistlichen Gehalt des Werks gegebenen Dinge bleibt übrig, was in der Tat an unsere Auffassung vom ciceronischen 'Pratum' erinnern könnte.

34) Vgl. Leo, Herm. a. O. S. 195.

Seite, jedenfalls nicht eine glatte äußere Form, loben konnte — ad Att. 7, 3, 10 nennt er ihn *malus auctor Latinitatis* —, an dem er aber vermutlich eine kräftige Eigenständigkeit, ein urwüchsiges, zum *grave et ornatum* strebendes ingenium rühmen konnte, wie das später Horaz getan hat (epist. 2, 1, 59 *vincere Caecilius gravitate, Terentius arte* sc. dicitur). Cäcilius hatte nach Ciceros Darstellung wohl manche Meriten die ihn in die erste Reihe stellten (de opt. gen. or. 2 *Caecilium fortasse comicum*[35]) sc. *summum),* aber gewiß nicht den Vorzug, Menander Latinus zu sein; in der Frage der Menander-Mimesis des Terenz besteht das *solus* zu Recht. Wie Horaz Cäcilius und Terenz jeden in seiner Art gelten ließ, so hielt es offenbar auch Cicero: er betonte wohl ganz einfach das, was bei den besprochenen literarischen Größen als positiv empfunden werden konnte, mochte dann der Leser zwischen den Zeilen lesen und sich selbst sagen, worin die Begrenzung der gefeierten Geister bestand. So spricht — das dürfen wir nach unserer endgültigen Klärung der *sedatae voces* jetzt unbedenklich sagen — aus dem ciceronischen Urteil über Terenz vollgültige und ungeminderte Anerkennung. Suetons Einführung des Urteils durch *Cicero . . . hactenus laudat (hactenus* 'innerhalb folgender Grenzen') besagt nicht, daß das Lob als solches — das, was expressis verbis gesagt wird — in irgendeinem Punkt einer Einschränkung unterliegt; eine Limitation steckt nur in dem, was nicht gesagt wird. Daß die vier dem Terenz gewidmeten Verse wahrscheinlich wegen des Fehlens des Verbums unvollständig seien, möchte ich Büchner nicht zugeben [36]); auf einem anderen Blatt steht natürlich das erst hernach zu entscheidende Problem, ob sich der zweite Verskomplex sachlich als zum ersten gehörig erweisen wird. Vorerst müssen wir aber noch kurz zur Frage des *lectus sermo* (a) und zum V. 4 Stellung nehmen (b), um dann zusammenfassend Ciceros Einordnung des Terenz in das genus mediocre beleuchten zu können (c).

a) Coppolas neuer Gedanke, es habe gewiß *recto sermone* geheißen — er verweist auf Ciceros Urteil über Cäsars Commentarii, Brut. 262 *nudi sunt, recti et venusti, omni ornatu orationis*

---

35) Die Unterschiedlichkeit dieser Stelle im Verhältnis zu der genannten aus dem Briefwechsel mit Atticus sollte man nicht als eine prinzipielle fassen, die dann zeitlich bedingt wäre (ad Att.: 50 v. Chr.; de opt. gen. or.: 46); das erstere Urteil betrifft eben nur eine bestimmte Seite des Cäcilius.

36) Vgl. Büchner a. O. Sp. 1258; ähnliche Anknüpfung von *tu quoque* (ohne Verbum) Ov. am. 3, 9, 63.

tamquam veste detracta —, ist dem richtigen Verständnis kaum dienlich. Der *rectus sermo,* Gegensatz zu allem was von der rechten Bahn abführt (Dion. Hal. Dem. 9 κατ' εὐθεῖαν ἑρμηνείαν, de comp. 4 p. 18, 16 ὀρθόν), ist als solcher an ἀφέλεια gebunden; Terenzens Mimesis des *flos Menandri* (darüber später, vgl. V. 4 *omnia dulcia*) schließt diese als stilistisches Gesamtideal nun aber aus. Wenn von einer vollendeten Umformung der menandrischen Atthis in die Sprachwelt des Lateinischen die Rede ist, so erwartet man zunächst einen Hinweis auf die Reinheit und Güte der terenzischen Latinitas [37]). Die 'Gewähltheit' des Ausdrucks (Dion. Hal. de imit. 2, 420 ἐκλογὴ τῶν ὀνομάτων. Tac. dial. 22 *Cicero . . . verbis delectum adhibuit*, dazu Cic. fin. 1,8. de orat. 3,150) bedeutet primär — wenn auch wohl nicht ausschließlich — lexikographische 'Reinheit' (Dion. Hal. ibid. 426 ἐκλεκτικός und καθαρὸς τοῖς ὀνόμασι fast gleichbedeutend), und diese 'Reinheit' besteht vor allem in einer Beschränkung: im grundsätzlichen Bevorzugen der κοινὰ καὶ συνήθη καὶ ὑπὸ τὴν χρείαν ὀνόματα (so die Compar. Arist. et Men. 853 über Menander). Rostagni sucht den *lectus sermo* als 'eleganza' oder 'finezza del dire' ziemlich stark von dem *purus sermo* der späteren Versgruppe abzuheben; Büchner bezeichnet — was sich immerhin eher hören läßt als Rostagnis Auffassung — *purus* als "korrigierende Nuancierung" des *lectus.* Im Grunde wird Rostagni durch den von ihm selbst angeführten Ciceropassus (ad Att. 7,3,10) über die stilistischen Qualitäten des Cäcilius und Terenz widerlegt: *secutus sum, non dico Caecilium . . . — malus enim auctor latinitatis est — sed Terentium, cuius fabellae propter elegantiam sermonis putabantur a C.Laelio scribi* (ähnlich übrigens Quint. inst. 10,1,99 *Terentii scripta . . . in hoc genere elegantissima*). Hier haben wir die deutliche Antithese '*malus auctor latinitatis*' einerseits, *elegantia sermonis* andererseits, und daß das erstere mit der Frage der Sprachreinheit zusammenhängt, wird niemand bestreiten wollen.

b) Dem in V. 1 hervorgehobenen Bemühen des Terenz um latinitas gesellt sich nun in V. 4 ein Hinweis auf seine urbanitas, denn auf sie wird man das mit 'urbanum' fast gleichbedeutende *come* deuten (*quidquid come loquens* paßt gut zu einem dem Scipionenkreis verpflichteten Geist). *Comitas* (neben *incorrupta . . . Latini sermonis integritas* auch Cic. Brut. 132, vgl. de or.

37) Über das Latinitas-Ideal als Übertragung des ἑλληνισμός oder ἀττικισμός ins Lateinische vgl. E. Frank, De vocis ‚urbanitas' . . . vi atque usu, Diss. Berl. 1932, S. 51 ff.

3,29) wird gern gebraucht, wo es um stilistische ἀστειότης [38]) geht, vgl. Gloss. II 248,31. Im *come* liegt nun aber nicht nur das ἀστεῖον, sondern eben damit auch das ἠθικόν: es ist eine Forderung des ἀστεῖος λόγος, daß man das Ethos der Reden den Redenden anpasse [39]). Das ist schon in Anaximenes' Rhetorik (22 p. 59, 18 A.) ausgesprochen: ἂν δὲ ἀστεῖον γράφειν θέλῃς λόγον, παραφύλαττε ὡς μάλιστα ὅπως τὰ ἤθη τῶν λόγων ὁμοιοῦν τοῖς ἀνθρώποις δυνήσῃ. Dieser Forderung hat schon Menander nach der ästhetischen Theorie voll zu genügen gewußt: „er ging mit der Sprache so um, daß sie zu jeder Natur, zu jedem Gemütszustand und jeder Altersstufe stimmte" heißt es wiederum in der Compar. Arist. et Men. 853 (ὥστε πάσῃ καὶ φύσει καὶ διαθέσει καὶ ἡλικίᾳ σύμμετρον εἶναι); ähnlich sagt Quintilian 10, 1, 71, nachdem das ἠθικόν in zahlreichen Ausprägungen entfaltet ist: *in quibus omnibus mire custoditur ab hoc poeta decor*, ferner Dio Chrys. 18, 7, der von Menanders μίμησις ἅπαντος ἤθους καὶ χάριτος spricht.

Vielleicht können uns diese Parallelen auch zur Entscheidung der Frage helfen, ob *quidquid come* oder *quiddam come* zu lesen ist — einer Frage, in der noch immer keine Einigkeit erzielt ist. Die ἀστειολογία (und das mit ihr verknüpfte ἠθικόν) soll nicht nur hier und da, sondern durchgängig sichtbar werden, es soll nicht sowohl ein Bestandteil der Darstellung neben anderen sein als vielmehr — eben durch Anwendung in jedem nur denkbaren Einzelfall — die Darstellung in ihrer Gesamtheit erfüllen. Diese Überlegung spricht für *quidquid*; ein *quiddam* (vgl. Cic. Brut. 171 *retinnit quiddam . . . urbanius*, man denke an Griechisches wie Aristoph. Ranae V. 5 und 901 ἀστεῖόν τι λέξαι), das rein formal betrachtet gewiß sowohl steigernden wie auch abschwächenden Sinn haben kann, würde in unserem Zusammenhang zweifellos die Aussage weniger umfassend oder doch jedenfalls unbestimmter erscheinen lassen. Wenn man nun aber *quidquid* liest, so ist damit, wie mir scheint, bereits über die Unmöglichkeit von *dicens* entschieden: *quidquid come loquens* und *omnia dulcia dicens* würde der variatio den Charakter des Gezwungenen und Unnatürlichen geben (so richtig Perrotta a. O. S. 115). Das Nebeneinander von *loquens* und *dicens* an unserer Stelle hat man nun von jeher als Schwierigkeit emp-

38) Vgl. E. Frank, a. O. S. 56 ff. (Exkurs über den rhetorischen Gebrauch von ἀστεῖος).

39) Dazu Wendland, Anaximenes von Lampsakos S. 54.

funden und zu eliminieren gesucht [40]). Ritschls *miscens*, das sich überraschenderweise noch der Anerkennung Marouzeaus erfreut (S. 47), kann freilich nicht als die geeignete Lösung gelten, denn zwischen *come* und *dulce* besteht nicht ein solcher Gegensatz, daß es sich lohnte von einer 'Mischung' zweier verschiedener Elemente zu sprechen [41]). So glaube ich trotz Büchners Beurteilung [42]) der Stelle den Vorschlag von *reddens* (statt *dicens*) wagen zu dürfen: Terenz "taucht alles in eine Sphäre der Süßigkeit". Als beliebige Beispiele für *reddere* sim. mit doppeltem Akkusativ in stiltheoretischem, rhetorischem Zusammenhang notiere ich Hor. ars 48 *notum si callida verbum reddiderit iunctura novum*; epist. 2,1,34 *meliora poemata* (reddere); für das ähnliche *efficere* etwa Cic. inv. 1,31 *partitio ... perspicuam totam efficit orationem.* Durch unsere Änderung tritt das Nebeneinander der beiden so stark verwandten Feststellungen jetzt als wirklicher Ausdrucksreichtum hervor: die Bemerkung über das *come* geht auf die Erfüllung des stilistischen Ideals der Urbanität in jedem nur denkbaren Einzelfall, die zweite Vershälfte möchte das einheitliche — bei aller Verschiedenheit der Charaktere und Handlungen einheitliche! — Gesamtfluidum des *delectabile* bezeichnen, das über das Gesamtwerk des Menander Latinus gebreitet ist. Vom originalen Menander sagt die ästhetische Würdigung der Compar. Arist. et Men. (854), er zeige sich überall mit Anmut vollkommen (μετὰ χαρίτων μάλιστα ἑαυτὸν αὐτάρκη παρέσχηκεν [43]), vgl. auch Dio Chrys. a. O. über die Mimesis

---

40) Leo hat sich mit der Stelle abgemüht: im Terenzkolleg (WS 1903/04) hat er, einer freundlichen Mitteilung seines damaligen Hörers W. Kranz zufolge, *quidquid come legens* vorgeschlagen, um *dicens* halten zu können; in seiner späteren Behandlung der Stelle (Lit. Gesch. a. O.) hat er den Einfall, wahrscheinlich wegen der Mehrdeutigkeit von *legens*, fallen lassen.

41) Ritschls Behandlung der Stelle enthält eine längere Ausführung über die ‚*omni suavitate mista lenitas*'; sie krankt am Hauptfehler von Ritschls Gesamtinterpretation: seinem Verkennen der Tatsache, daß Cicero dem Terenz keineswegs ein belebendes komisches παθητικόν absprechen will.

42) Nach ihm sind alle Änderungen „unnötig", außer dem Wegbringen von *vocibus* (darüber Anm. 22) und — von *effers*, an dessen Stelle er *adfers* als „erwägenswert" bezeichnet. In Wahrheit liegen die Dinge gerade umgekehrt — die von Büchner befürworteten Änderungen sind geradezu falsch (zu *effers* vgl. Cic. rep. 1,22 caeli *omnem ornatum ... poetica quadam facultate versibus Aratum extulisse;* Plin. nat. 2, 53 *in vulgum;* Hier. praef. Vulg. Esdr. *libros ... in publicum*), die von ihm offensichtlich als überflüssig hingestellte *(dicens* bzw. *loquens)* wird kaum zu umgehen sein.

43) Menanders ἅλες machen — so heißt es in der Comparatio des weiteren — den Eindruck aus jenem Meere zu stammen, aus dem Aphrodite

aller χάρις). Es sollte nach allem Gesagten selbstverständlich sein, daß *comitas* und *dulcedo* durchaus auf der gleichen Wertebene liegen [44]).

c) Diese Überlegungen haben uns ungezwungen schon zu der Frage geführt: welchem der drei genera dicendi Cicero den Menander Latinus wohl zuordnen wolle? Nicht nur das *come* und *dulce*, sondern vor allem auch die *sedatio* zeigen deutlich, daß es das genus mediocre (ἀνθηρόν) ist; *sedatio* als Charakteristik der mittleren Stilart, der *plurimum suavitatis* innewohnt, nennt z. B. Cicero Orator 92: *oratio* (Demetrii Phalerei) *sedate placideque liquitur*, eine Stelle, die uns wieder einmal — wäre es noch nötig — zeigen kann, daß die *sedatio* nicht nur vom πάθος, *motus* (de orat. 1,17 *mentibus aut sedandis aut excitandis*; 1,202 *animi motum vel excitare . . . vel sedare*), sondern auch von der Beschwichtigung der *oratio, vox* sim. gesagt werden kann.

Wir sehen: alles in den 'Limon'-Versen führt auf Einordnung des Terenz ins genus mediocre, wie sie nach dem ausdrücklichen Gelliuszeugnis (6,14,6) auch Varro — vermutlich in '*de poetis*' oder auch in '*de proprietate scriptorum*' — vorgenommen hat. Bekanntlich nahm Gellius Pacuvius für *ubertas*, Lucilius für *gracilitas*, Terenz für *mediocritas* in Anspruch. Perrotta hat nun freilich die schon erwähnten Bedenken Jachmanns gegen die stilkritische Klassifizierung aufgegriffen und gemeint, es sei vielleicht gefährlich, Urteile wie das vorliegende in „schemi astratti e rigorosi" eingeschlossen zu denken. Nun, aller hellenistischen und römischen Literaturbetrachtung ist die Einordnung ihrer Objekte in ein Linné'sches System der Stillehre und Poetik so selbstverständlich, daß sie den Gedanken, darunter müsse das Eindringen in die individuelle Substanz eines Kunstwerks leiden, kaum hätte fassen können. Varros und Ciceros Einordnung des

---

emporgestiegen ist (wozu sich das mit großer Wahrscheinlichkeit als Urteil über Terenz gedeutete Fragment 3 des Afranius *ut quidquid loquitur sal merum est!* stellt).

44) Das ist in kaum begreiflicher Weise in der *comitas*-Dissertation von Heuer (Comitas — facilitas — liberalitas, Münster 1941), S. 39 verkannt: „Man muß wohl mehr ein Zeichen der damals einsetzenden tieferen Bildung in dem *come* sehen, das dem Dichter zu leicht in das *dulce* abglitt (!), weil ihm — war er ja auch kein echter Römer von Geburt — die erforderliche natürliche *vis* abging. Der Römer fühlte also auch hier, daß wahre *comitas* und *humanitas* nur aus echtem römischen Wesen erstehen können, zu dem auch jene herben und kernigen Eigenschaften gehören." Also *vis* im stilkritischen Sinne glückt nur dem echten Römer, deshalb hat sie offenbar — Menander (ebd. S. 40 Anm. 47)!

Menander Latinus knüpft an an das, was für den originalen Menander festgestellt war: nach der Compar. Arist. et Men. 854 gleicht Menander einer „schön blühenden Wiese" (εὐανθεῖ λειμῶνι), was doch wohl eine deutliche Anspielung auf das γένος ἀνθηρόν ist und in der Entwicklung der hellenistischen Menanderbetrachtung gewiß eine lange Vorgeschichte hat. Auch Manilius' Rede vom *flos linguae* des Menander (astr. 5,476) ist nicht ein beliebiger Einfall, sondern entstammt dem Wissen um die übliche stilkritische Bewertung.

In diese Zusammenhänge gehört auch die gellianische Synkrisis des Menander und des Cäcilius (Gell. 2,23). Hier wird *illud Menandri de vita hominum media sumptum* (ἠθικόν) in besonderer Weise als *delectabile* bezeichnet (§ 12); aus dem Gegenbild der fehlerhaften Darstellungsweise des Cäcilius erhellt, daß Menander selbst sehr stark auf das *aptum atque conveniens personae* (tractatae) Wert legt (§ 13); ferner weiß er der *rerum dignitas atque gratia* gerecht zu werden (§ 19) — dem Cäcilius wird vorgeworfen, daß das bei ihm nicht der Fall ist: offenbar sieht Gellius jenen Zug als für Cäcilius' Vorbild typisch an. Was die im menandrischen Stil wiedergespiegelte *dignitas rerum* betrifft, so handelt es sich da nicht um die *dignitas atque amplitudo* des character uber (Gell. 6,14,1 ff.), vielmehr um jenes σεμνόν, das der Tractatus Coislinianus (§ 9 p. 53 Kaibel) als für die ideale Nea charakteristisch empfindet — Gegensatz ist das πλεονάζειν τῷ γελοίῳ der Alten Komödie — und das mit dem χαρίεν zusammenzugehen vermag (vgl. die von Isokrates 2,34 formulierte Synthese ἀστεῖος εἶναι πειρῶ καὶ σεμνός[45])). Dieser Seitenblick auf Gellius' stilistische Einordnung muß genügen; die gellianischen Kategorien fügen sich gut zur Compar. Arist. et Menandri. Um zu unserem Ausgangspunkt zurückzukehren: wenn Varro Terenz dem genus medium expressis verbis zuweist, so ist das nicht eine mehr oder minder einmalige Bewertung, sondern beruht durchaus auf dem, was für den originalen Menander längst als typisch galt. Neben Varros Beur-

45) Über die Verbindung des im Gegensatz zum ταπεινόν stehenden ἀστεῖον mit dem σεμνόν vgl. Wersdörfer, Die Philosophia des Isokrates, Kl.-phil. Studien Heft 13, Lpzg. 1940, S. 116 f. Das vom Tract. Coisl. für die ideale Nea (also gerade auch für Menander) behauptete σεμνόν ist entgegen Leos bisher anscheinend allgemein akzeptierter Ansicht ganz und gar nicht mit dem gleichzusetzen, was Horaz an Cäcilius als *gravitas* rühmt (Leo Lit.-Gesch. S. 221 Anm. 1). Horaz denkt nicht an das σεμνόν des Tract. Coisl., sondern an das ὑψηλόν dessen, der sich von der selbsteigenen Mächtigkeit seines ingenium auf Kosten der ars fortreißen läßt.

teilung des Terenz stehen Ciceros 'Limon'-Verse, über deren zeitliches Verhältnis zu Varro wir leider nichts Genaues sagen können. Ohne Zweifel sind einige Punkte, die die spätere Theorie als Wesenszüge des Menander Latinus herausgestellt hat, bereits in der programmatischen Selbstabgrenzung der terenzischen Prologe gegen literarische Gegner zu finden (vgl. besonders den Schluß des Hauton Timorumenos-Prologs): das schließt nicht aus, daß die erschöpfende Parallelisierung zwischen Menander und Terenz gewiß erst dem 1. Jahrhundert angehört. Die Rolle, die in der griechischen Theorie als Gegenbild zu Menander die Alte Komödie spielte, erhielten in der lateinischen Charakteristik des Menander Latinus Dichter wie Plautus und Cäcilius.

Sehen wir jetzt zu, wie der zweite Verskomplex am Schluß der suetonischen Terenzvita sich zu der behandelten Einordnung verhält!

(3)

vis (comica) oder *(comica) virtus?*

Die Beurteilung der zweiten Versgruppe ist weitgehend abhängig von den Versen 3.4.:

lenibus atque utinam scriptis adiuncta foret vis (,)
comica (,) *ut aequato virtus polleret honore eqs.*;

welchen Sinn hat *vis*; worauf geht die *virtus*; und endlich: gehört comica zu *vis* oder zu *virtus*? Alle drei Fragen sind im Grunde miteinander verkoppelt, und so läßt sich eine gesonderte Behandlung nicht durchführen. Bevor wir uns der ungemein komplizierten Problematik im Einzelnen zuwenden, sei schon hier e i n e Vorbemerkung erlaubt:

a) Wenn einige Interpreten in der Meinung, damit etwas besonders Kluges zu sagen, das Adjektiv ἀπὸ κοινοῦ sowohl zu *vis* wie zu *virtus* ziehen wollen [46]), so ist einem derartigen Kompromißvorschlag von vornherein keine besonders günstige Prognose zu stellen. Und wenn sich herausstellen sollte, daß *vis* ohne das ihm folgende Adjektiv eine grundsätzlich andere Bedeutung hat wie in einer etwaigen Junktur *vis comica*, so wird

46) Vgl. z. B. De Lorenzi a. O. S. 79 ‚con un doppio referimento molto comune presso gli antichi'. Ferrarino, Paideia 1947, S. 241 hat mit Recht dagegen bemerkt, daß es auf ein 'salvar capra e cavoli' hinausläuft.

man an einer klaren Entscheidung nicht vorbeikommen. Die Junktur *vis comica*, also Komma nach dem Adjektiv, war in den Ausgaben vor der Zeit Bentleys durchweg anerkannt — von daher hat sie dann als 'geflügeltes Wort' ihren Weg genommen[47]).

Bentley forderte in einer Anmerkung zu Horazens Ars V. 26 (aus Anlaß der falschen Emendation *lenia* statt des richtigen *levia*): „sic distingue, ut sit *virtus comica*, non *vis comica*" — eine Aufforderung, die ihm seine gelehrten Zusammenstellungen über den kontrastierenden Charakter von *lenitas* und *vis* verständlicherweise nahelegten. Fr. A. Wolf (Miscell. p. 454) hat Bentley beigepflichtet, der glänzende Methodiker Ritschl diese Entscheidung zu der seinen gemacht, Leo neue Gründe für sie beigebracht: angesichts solch erlauchter Subskribenten hatte Bentleys Interpretationsweise bei allen denen die nicht gern eigene Entscheidungen treffen immer die günstigsten Chancen; seit Ferrarinos eingangs genanntem Aufsatz steht es gar so, daß ein Befürworter der bloßen M ö g l i c h k e i t einer Junktur wie *vis comica* sich den Vorwurf eines mangelnden lateinischen Sprachgefühls zuzuziehen in Gefahr steht — ein Vorwurf, den ein Philosoph wie Croce eher auf sich nimmt als das Heer gewisser um ihren guten Ruf besorgter Philologen. Croce hat in der Tat seine auf *vis comica* gegründete Deutung in seiner Essaysammlung 'Poesia antica e moderna' (1941, 3. Aufl. 1950) aufrechterhalten[47a]), was auf dem Hintergrund einer lebhaften, im gegenteiligen Sinne sich entscheidenden philologischen Diskussion etwas anderes bedeutet als zur Zeit eines andern großen Verteidigers der Junktur *vis comica:* ich meine Leopardi, der wohl mit Ausgaben zu arbeiten hatte in die die Weisheit des

---

47) Vgl. z. B. Leopardi, Zibaldone di Pensieri, Bd. I (= Bd. III der Gesamtausgabe) a cura di Francesco Flora, p. 14. Welche Ästhetik des Komischen käme heute ohne die Verbindung *vis comica* aus (was gewiß nichts für ihre Richtigkeit beweist)? Als beliebige Belege nenne ich aus neuester Zeit etwa Fr. G. Jüngers Traktat ‚Über das Komische' S. 67, aus älterer etwa Fr. W. Ebeling, Gesch. der kom. Lit. in Deutschland Bd. I, S. 191.

47a) Er hat dort gegenüber der Fassung des Critica-Aufsatzes sich zwar einerseits etwas zurückhaltender geäußert (ähnlich übrigens Bignone, Storia della Lett. Lat. I S. 499 f., vgl. dazu Anm. 74), andererseits aber — im Gegensatz zu Bignone — nach wie vor mit aller Bestimmtheit die These verfochten, die übliche philologische Auffassung, für die er neben einem Handbuch als besonders bezeichnend Leo herausgreift ('l'interpretazione che a Terenzio mancasse la forza in genere'), werde dem intendierten Sinn schwerlich gerecht. Dies ist in der Tat das Entscheidende, aus dem der Philologe nun die Folgerung zu ziehen hat.

englischen Kritikers noch keinen Eingang gefunden hatte[48]). Die philologischen Interpreten — mit Ausnahme eben der schon erwähnten Rückversicherer, die das Denken im Sinne der coincidentia oppositorum auch in der Sphäre partieller philologischer Entscheidungen anzusiedeln für ratsam halten — werden es durchweg mit der gängigen Auffassung halten, die gut im Larousse zum Ausdruck kommt: „*Vis comica:* mots extraits d'un épigramme de César sur Térence . . . En réalité, dans l'épigramme latine, l'adjectif *comica* ne se rapporte probablement pas à *vis* [49]) . . ." In einem so gravierenden Punkt werden wir uns die eigene Entscheidung nicht leicht machen dürfen, werden also das Für und Wider der Möglichkeiten erneut zu erwägen haben.

b) Die Problematik, die in den vorhin formulierten drei Fragen beschlossen ist, erfährt eine weitere Verschärfung dadurch, daß sie bei manchen Interpreten neuerdings als im engsten Zusammenhang mit der Verfasserfrage des zweiten Verskomplexes stehend betrachtet wird. Ich darf das an einigen Deutungsversuchen klar machen: wenn Coppola die *sedatio* der ersten Versgruppe als terenzische Minderung des menandrischen παθητικόν faßte, so lag es nahe, das Postulat zusätzlicher *vis*, wie es im zweiten Komplex erhoben wird, interpretatorisch mit dem durch das Stichwort *sedatio* zu bezeichnenden ciceronischen Sinnzusammenhang zusammenzuwerfen, in der zweiten Versgruppe grundsätzlich nichts Neues ausgesprochen zu finden und beide Komplexe zu einem Gesamtkomplex zusammenzuschliessen. Andererseits: wer die *sedatio* als vollgültiges Lob des auch in diesem Punkt in der Nachfolge Menanders stehenden Römers faßt — und ich glaube definitiv bewiesen zu haben, daß das nötig ist —, der könnte leicht schon allein von diesem Einzelpunkt her zu der Auffassung gelangen, daß ciceronische Verfasserschaft der zweiten Versgruppe mit exakter Evidenz auszuschließen ist: Cicero würde ja dann zur *lenitas* jene *vis* hinzuwünschen, deren Bändigung er wenige Verse zuvor begrüßt hat. Alfonsi, der — wie wir sahen — der richtigen Deutung der *sedatio* schon recht nahe gekommen ist, hat denn auch ausdrück-

48) Über die ‚Mühsal und Bravour von Leopardis griechischer und lateinischer Philologie und Deutungskunst' vgl. jetzt Vossler, Aus der roman. Welt IV, Lpzg. 1942, S. 120.

49) Nouveau Petit Larousse ill. 1949, Loc. lat., S. 1146. Ähnlich Phillimore, Cl. Rev. 1915, 172; er charakterisiert die Verbindung als „a modern figment". Fr. Flora (in den Erläuterungen zum Zibaldone Bd. I l. c., S. 14) sagt „espressione erronea dal punto di vista della lingua."

lich diesen negativen Schluß gezogen. Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß Alfonsis Schluß nur dann stringent ist, wenn man die zur *lenitas* hinzuverlangte *vis* auf das παθητικόν deutet, und das kann bei unserer Intention grundsätzlicher Prüfung aller Einzelpunkte hier noch nicht als sicher gelten. Es wäre erwünscht, wenn wir am Anfang unserer Bemühung um die schwierigen Interpretationsprobleme der zweiten Versgruppe autarke Kriterien fänden, die uns gestatten könnten, schon mit einer sicher begründeten Ansicht über die Verfasserfrage an jene Problematik heranzutreten. Solche Kriterien gibt es in der Tat, und es dürfte sich der Klarheit zuliebe empfehlen, sie schon an dieser Stelle herauszuarbeiten, um jede Gefahr eines circulus vitiosus zu bannen.

Den entscheidenden Ansatzpunkt zu unseren Überlegungen scheint mir das zweite *tu quoque* zu bieten. Nehmen wir einmal an, es stammte von Cicero — würde dann nicht diese Iteration, die ja nicht mehr wie im ersten Falle (Anschluß an eine vorhergehende Behandlung [50]) anderer Komödiendichter!) sachlich notwendig wäre, dem Gesamtkomplex etwas unnötig Pathetisches verleihen (*tu quoque . . . tu quoque, tu* eqs.)? Fuchs [51]) hat freilich im *tu quoque* der zweiten Versgruppe gerade einen weiteren Beweis für die Autorschaft Ciceros erblicken wollen: „die Worte '*tu quoque, tu* eqs.' scheinen mir vorauszusetzen, daß schon vor-

50) Rostagni (Komm. S. 42: 'inizio caratteristico . . . adottato in analogo genere di composizioni miscellanee') erinnert wie vor ihm schon Leo (Herm. 1914, S. 195 Anm. 1) für das erste *tu quoque* an Domitius Marsus' Verse über Tibull (*te quoque Vergilio comitem . . .*). Man könnte ferner an Prop. 2, 34. 85. 87. 89 und sein aneinanderreihendes *haec quoque* bzw. *haec etiam* in der Aufzählung seiner Vorgänger denken.

51) Seiner freundlichen Mitteilung verdanke ich die Möglichkeit, hier seine Stellungnahme detailliert angeben zu können: „Für die Aussonderung der Worte '*item C.Caesar*' scheint mir außer den von anderen schon erwähnten Gründen Folgendes zu sprechen: 1) Alle Verse zusammen ergeben eine Gruppe von zehn Versen. 2) Der erste und der letzte Vers dieser Versreihe schließt mit der Anrede '*Terenti*'. 3) Die Worte '*hactenus laudat*' verlangen eine stärkere Einschränkung des Lobes, als sie in den vier ersten Versen zum Ausdruck kommt." (Vgl. demgegenüber unsere vorhin S. 244 entwickelten Gedankengänge). Als vierten, besonders wichtigen Grund läßt dann Fuchs die schon oben im Text angeführte Überlegung folgen und schließt: „Nimmt man die zehn Verse zusammen, so hat man, wie ich meinen möchte, einen zwar etwas breiten, aber kunstvoll gestalteten Vorspruch zu einer ausdrücklichen Würdigung des Terenz wiedergewonnen (Vorsprüche von zehn Versen: Odyssee; Culex; 'Zahlenkompositionen' im allgemeinen: E. R. Curtius, Europäische Literatur und latein. Mittelalter. 1948, 493 f. nach Zs. roman. Phil. 49, 1939, 123 ff.; ausgezeichnet Grimal, Rev. Ét. Lat. 1945, 110 ff. über Properz 4, 2, wo V. 57 auf die vorbestimmte Endzahl hinweist)."

her von Terenz in der Form der Anrede gesprochen worden ist. Was anderes sollte man erwarten als das, was eben in dem vorangehenden, selber unvollständigen Stück enthalten ist?" Dieser Argumentationsversuch verkennt, wie mir scheint, die Möglichkeit eines bewußten cäsarischen παραποιεῖν [52]), das die enge Beziehung auf die vorausgesetzte ästhetische Wertung eines anderen durch deutliche Anklänge ins Licht zu rücken sucht. Und so bleibt es doch wohl bei unserer These, daß ein zweimaliges *tu quoque* beim gleichen Autor (Cicero) ungeschickt wäre.

Ferner: falls man die zweite Versgruppe als cäsarisches Gelegenheitsgedicht nähme, dann würde es zu dem dabei vorauszusetzenden leicht spöttischen Air — spöttisch zugleich gegenüber Terenz wie gegenüber dem ciceronischen Terenzurteil — gut passen, daß der Verfasser sich in ein und demselben Verse eine auffallende Ambivalenz der Wertung leistet (*'in summis poneris'*, *'o dimidiate* [53]) *Menander'*): das Lob würde eben gleich im ersten Verse durch das anschaulich charakterisierende Adjektiv paralysiert. Wenn jedoch die zweite Versgruppe sich mit der ersten zu einem ciceronischen Gesamtkomplex zusammenschlösse, dann würde man sich sehr darüber zu wundern haben, daß erst gegen Ende des fünften Verses ein Anzeichen dafür aufträte, daß die Gesamttendenz des Cicerourteils kritischer Art

---

52) Das παραποιεῖν und παρῳδεῖν — das nicht den Sinn unserer 'Parodie' zu haben braucht — müßte einmal in größeren Zusammenhängen betrachtet werden; vgl. einstweilen Dornseiff, Arch. Mythenerz., Berlin 1933, S. 55 und ders., Verschmähtes zu Vergil, Horaz und Properz, SB Leipz. 1951, Bd. 97, Heft 6, S. 16. Besonders bekannte Fälle Vergils Parodie von Catulls Phasellusgedicht in Catalepton 10 (dazu Grundsätzliches bei Fr. Zimmermann, Phil. Woch. 52, 1932, Sp. 184) und Mäcenas' Anrede des Horaz (frg. 3 M.): *ni te visceribus meis, Horati, plus jam diligo* (~ Catull 14); über parodierende Antibucolica vgl. Don. vit. Verg. p. 10 Br.

53) Die These, *'dimidiatus Menander'* heiße soviel wie 'Menander's double' (*alter Menander*) — so E. K. Rand, Rev. des cours et conf. 1935 und vor ihm Roy C. Flickinger, Class.Journ. 36, 1931, S. 676 ff. —, darf wohl schon an dieser Stelle — vor der endgültigen Behandlung des Sachlichen Anm. 91 — getrost zurückgewiesen werden. Eine Kritik an dieser unmöglichen Auffassung ist umso nötiger, als sie in dem großen Werk von Duckworth, The Nature of Rom. Com., Princeton 1952, S. 385 Anm. 4 noch immer als 'perhaps preferably' erscheint. Sie gründet sich wohl auf Horazens *animae dimidium meae* und verkennt, daß die Vorstellung μία ψυχὴ ἐν δυοῖν σώμασιν eine besondere Situation schafft. Gellius' Erörterung über den Sinn von *dimidiare* (3, 14) kann richtig interpretiert keinen Zweifel an der Unmöglichkeit der Interpretation Rands lassen; unbeschadet des bei Gellius vorschwebenden Unterschiedes zwischen *dimidiatus* und *dimidius* steht natürlich *dimidiatus* ganz wie *dimidius* im Gegensatz zu *totus* (dazu Ciceros Bonmot über seinen Bruder Macr. sat. 2, 3, 4).

wäre. Auch müßte es auffallen, daß die Reihenfolge der ciceronischen Gesichtspunkte eine willkürliche wäre, indem nach den Ausführungen über *sedatae voces, come* und *omnia dulcia* (v. 3.4) die Nennung des *purus sermo* in mehr oder minder starkem Sinne als ein Zurücklenken zu dem in Vers 1 berührten Sinngehalt gelten müßte, andrerseits die *lenia scripta* als Wiederaufnahme der Hinweise von V. 3. 4 zu betrachten wären. Nicht so im Falle der Annahme cäsarischer Verfasserschaft der mit *tu quoque, tu in summis, o dimidiate Menander* beginnenden Versgruppe: dann würde das auf a, b folgende a', b' — weit entfernt den unliebsamen Eindruck eines unvermittelten Zickzackkurses zu machen — vielmehr sinnvolle Bezugnahme und Wiederaufnahme sein.

All diese Überlegungen sprechen schon jetzt — vor der endgültigen Klärung des Gesamtsinnes durch Interpretation der schwierigen Stelle über die zur lenitas hinzugewünschte vis — definitiv für Annahme eines cäsarischen παρῳδεῖν, das also nunmehr bei unseren weiteren Darlegungen vorausgesetzt werden darf. Damit kehren wir zu der am Anfang von (3) entfalteten Fragestellung — *vis (comica)* oder *(comica) virtus*? — zurück und haben den Vorteil, bei unserer Suche nach der richtigen Interpretation der Verse *lenibus atque utinam scriptis . . . polleret honore* eqs. den Sinn der in jeder Hinsicht positiven ciceronischen Feststellung, die den Hintergrund zur cäsarischen Kritik bildet, als etwas zweifelsfrei Gegebenes mitzubringen.

Wirklich medias in res führt an diesem Punkt unserer Erwägungen die Frage: ist *vis* notwendig in unserem Cäsarvers der bekannte stilkritische Begriff, der für das 'genus vehemens' typisch ist und als Wiedergabe etwa für πάθος, παθητικόν, also recht eigentlich als kontrastierendes Gegenbild zur *lenitas* erscheint? Leo ging aus von Cicero de or. 2, 129: *harum trium partium prima (conciliandorum hominum) lenitatem orationis, . . . tertia (concitandorum) vim desiderat;* der in der Cicerostelle erscheinende Gegensatz von ἦθος und πάθος ist nach Leo der gleiche der in den Cäsarversen vorliegt.

Leos Auffassung hat Schule gemacht: wenn ich recht sehe, ist Coppola (S. 77) der einzige, der die Parallele trotz grundsätzlicher Zustimmung zu Leos Interpretation nicht als ausreichenden Beweis für die Annahme, die *vis* des uns beschäftigenden Verses sei die exakte Übersetzung des griechischen πάθος, gelten lassen will. (Wenn er dann auf Ac. 1, 10 verweist, wonach

Ennius, Pacuvius, Accius . . . non verba sed vim Graecorum expresserunt poetarum, so bleibt es ganz unverständlich, daß er seine Zustimmung zur traditionellen Auffassung ausgerechnet auf diese Stelle gründen will, wo *vis* offensichtlich gar nicht πάθος sondern δύναμις — 'force' im Sinne von 'meaning' — bedeutet). Interpreten wie Perrotta und Ferrarino sind sich bei aller Unterschiedlichkeit grundsätzlich darin einig, daß an dieser wohl problematischsten Stelle der zweiten Versgruppe eine Synthese der 'due concetti contrastanti' gefordert wird. [54]) So glänzend vieles in den Darlegungen Perrottas sonst sein mag: am vorliegenden Punkt hat man bei ihm — nicht weniger als bei Ferrarino [55]) — den Eindruck, daß er sich die Sache zu leicht gemacht hat: seine Parallelen betreffen nur die Gegenüberstellung des 'genus lene' und des 'genus vehemens', wobei nicht im Geringsten der Gesichtspunkt geltend gemacht wird, die *lenitas* der mittleren Stilart müsse auch etwas von der *vis* des hohen Stils (bzw. diese *vis* etwas von der *lenitas* des mittleren genus) in sich aufnehmen. Belege dafür, daß *lenitas* und *vis* (im genauen stilkritischen Sinne) kontrastierende Begriffe darstellen, sind leicht

54) Vgl. Perrotta a. O. S. 124 in Anknüpfung an Ferrarino a. O. S. 63.

55) Seine Belege sind nicht immer glücklich gewählt. Nur wenige Worte zu der von Ferrarino angeführten Stelle Brut. 177. Ferrarinos Text *lenitas . . ⟨non⟩ sine nervis* ist zwar richtig, denn ohne *non* ergibt sich ein Sinn, der der uneingeschränkt positiven Tönung der Charakteristik nicht entspräche (Krolls Interpretation — '*sine nervis*' attributive Bestimmung zu *lenitas* wie etwa ein griechisches ἄτονος — mit Recht von Ferrarino abgelehnt); das dem charakterisierten Redner zugeschriebene Maximum an *suavitas* zeigt, daß er zum 'genus medium' gerechnet wird — ganz im Sinne der *oratio particeps utriusque generis* von de or. 3, 199. Aber gerade die von Ferrarino mit Recht akzeptierte Textgestaltung läßt deutlich werden: die temperierte Diktion des 'genus medium' im Falle des charakterisierten Redners ist eine *lenitas* mit maßvollem Anteil an *nervi* (im Sinne der Feststellungen von Cic. Orator 91); wenn der Redner als *minime . . . quidem vehemens* erscheint, also ein stärkeres Maß an *vis* sich nicht gestattet, so ist das eben die Folge seiner Wahl der mittleren Stilart. Ferrarino verweist u. a. auch noch auf die Charakteristik der philosophischen Rede (Orator 62 ff.), deren Sinngehalt kurz rekapituliert werden mag: Das *ornate loqui* der Philosophen — darunter auch des eine Verbindung von *suavitas* und *gravitas* erstrebenden Platon — ist gänzlich ohne *nervi* und *aculei oratorii*, weil es ausschließlich der Beschwichtigung des Geistes (*animos sedare malunt quam incitare*), der Darstellung von *res placatae ac minime turbulentae* und der Belehrung (*docendi causa*) gilt und alle Affekte gänzlich verbannt (*nihil iratum habet, nihil invidum, nihil atrox, nihil miserabile, nihil astutum*). Soll man wirklich glauben, Cäsar habe Ähnliches — d. h. völliges Fehlen eines (der Komödie angemessenen) affektischen Gehalts — für Terenz konstatieren wollen, sodaß das im Falle der Philosophen festgestellte gänzliche Fehlen des παθητικόν ein Analogon zum Wunsche stärkerer *vis* bei Terenz abgeben könnte?

zu haben: aber für unsere Zwecke nützen doch wohl nur solche Fälle, wo von dem einen dieser beiden Begriffe gesagt wird, er müsse eine Synthese mit dem anderen eingehen.

Weder die der Lehre von den 'partes orationis' entnommenen Fälle noch die mit den 'genera dicendi' zusammenhängenden Belege können nun ohne weiteres als Parallelen in jenem soeben geforderten Sinne gelten. Man hätte sich zumindest die Mühe machen müssen, auf de or. 2, 212 zu rekurrieren: *est quaedam in his duobus ... difficilis ad distinguendum similitudo. nam et ex illa lenitate, qua conciliamur eis, qui audiunt, ad hanc vim acerrimam, qua eosdem excitamus, influat oportet aliquid, et ex hac vi nonnumquam animi aliquid inflandum est illi lenitati.* Aber gerade hier zeigt sich, daß der Cäsarvers auf einem anderen Blatte steht: die zitierte Stelle will die grundsätzliche Präponderanz hier der *lenitas*, dort der *vis* nicht angetastet wissen und betont nur dies: die äußersten Grenzfälle der ihr Hauptcharakteristikum völlig rein durchführenden rhetorischen Funktionen sind nicht immer anzuraten, vielmehr kann mitunter eine gewisse Annäherung der Gegensätze statthaben in dem Sinne, daß z. B. die prinzipiell dem *conciliare* gewidmete Ausdrucksweise ein '*aliquid*' ihrer Kontrastqualität in sich aufnimmt. Dieser Passus könnte nur dann als lehrreich für die Auffassung des Cäsarverses angesehen werden, wenn es als wahrscheinlich gelten könnte, daß Cäsar den Terenz als reinen Grenzfall des bloßen ἠθικός ohne jedes Ingrediens an παθητικόν habe ansehen wollen — was schwer vorstellbar ist [56]).

Es ist hoffentlich deutlich geworden: man muß mit größtem Takt vorgehen, wenn man aus Ciceros rhetorischen — wesentlich doch den Verhältnissen der Gerichtsrede geltenden — Schriften analoge Beurteilungskriterien für die antike Komödienbetrachtung zu gewinnen sucht: es ist leicht einzusehen, daß die Lehre von den Teilen der Rede hier weniger nützlich sein kann als die von der Teilung in verschiedene Stilarten, da die letztere von den Verhältnissen der Gerichtsrede eher abtrennbar ist und ihr Koordinatensystem sich bei einiger Vorsicht auf andere literarische Sphären leicht übertragen läßt. Wenn man sich nun aber

56) Daß *lenitas, lenia scripta* (und *lenire animos*) nur auf das ἠθικόν gehen könne, ist übrigens ein Trugschluß, der z. B. durch Voit, Deinotes S. 137 seine Korrektur erfahren kann; jedenfalls weist Cäsar mit *lenibus* eqs. keineswegs nur auf Ciceros Schlußvers, sondern auch auf *sedatis vocibus* zurück: über Zusammengehörigkeit von *lenitas* und *sedatio* vgl. Auct. ad Her. 3, 12, 21.

auf Parallelen aus dem Umkreis der Lehre von den genera dicendi beschränkt — wie das Perrotta in der Tat getan hat — , so zeigt sich, daß die Forderung zusätzlicher *vis* über das der dictio temperata eines Menandernachfolgers angemessene Maß hinaus von Cäsar schwerlich erhoben worden sein kann. Nun hat freilich Leo, der im Gegensatz zu den heutigen Interpreten hier offensichtlich wenigstens das Vorliegen einer Schwierigkeit gefühlt hat, gesagt (S. 254): nun wohl, Cäsar rechnet eben, von Cicero abweichend, den Terenz nicht zum genus medium, sondern zum tenue; sein Wunsch an Terenz ist eben der, er hätte sich zur 'mediocritas' hin entwickeln und eine ihr angemessene *vis* zeigen müssen, um als Menander Latinus gelten zu können. Mir scheint, dies ist eine willkürliche Annahme; hätte Cäsar das sagen wollen, so würde er sich anders ausgedrückt haben, anstatt durch seine Formulierung *lenia scripta* den Eindruck zu erwecken, er teile Ciceros Lob der terenzischen Bindung des Pathos an das οἰκεῖον der Komödie. Ist schon diese Überlegung der von Leo entwickelten Deutung nicht günstig, so trifft das erst recht auf die folgende zu: Leo sieht an anderer Stelle (S. 220 Anm. 2) Cäsars Anschauung über das Verhältnis Terenzens zu Menander nach folgendem Schema:

Menander: ἤθη und πάθη
Terenz: ἤθη, aber gar keine πάθη —

und fügt (das eben ist das Erstaunliche) unbefangen hinzu: die von Cäsar an Terenz vermißte *virtus comica* sei eben jene Verbindung von beidem. Nun — hat man sich gar nicht klargemacht, wie fragwürdig das ist? Bei Dionys von Halikarnaß [57]) figuriert die ἠθῶν τε καὶ παθῶν μίμησις unter den ἀρεταί überhaupt (Brief an Pompeius Geminus c. 3, 18), und so wichtig die Verbindung von ἤθη und πάθη gerade auch für Menander sein mag — ich erinnere hier an die zitierte Stelle der Compar. Arist. et Men. —: daß diese Verbindung das für die Komödie oder den Komödiendichter Typische, ihr Wesen Begründende darstelle, kann man schwerlich behaupten.

Mit diesen Erwägungen ist, so hoffe ich, Leos Deutung der an Cäsar vermißten *vis* auf das παθητικόν als unhaltbar erwiesen, und man wird auch nicht sagen wollen, daß τόνος, ἰσχύς (ἀρεταὶ ἐπίθετοι bei Dion. Hal. l. c. § 19) das sein könnte, dessen Hinzutreten einen 'halben' Menander zum 'ganzen'

57) Vgl. hierzu S. F. Bonner, The literary Treatises of Dionysios Hal., Cambridge 1939, S. 19.

machen würde [58]). Ferner: bei voller Einsicht in die Häufigkeit des Begriffsgegensatzes δεινότης — τὰ πρᾳότερα sim. oder τὸ ἡδύ (aus griechischer rhetorischer Literatur notiere ich beiwege beispielsweise Demetr. de eloc. 269 oder die Alkaioscharakteristik [59]) bei Dionys. Hal. de imit. 2 § 421) wage ich es zu bezweifeln, daß ein Minus an δεινότης im engsten Wortsinn oder gar an δείνωσις das sein kann, was Terenz in den Augen Cäsars gegenüber Menander disqualifiziert; wo hat denn die ästhetische Würdigung bei Menander ein größeres Maß derartiger Qualitäten, das viel eher als typisch für die Alte Komödie (besonders für Aristophanes) galt, je aufgewiesen? Was die 'figura oratoria' der δεινότης betrifft, so hat gerade die antike Terenzinterpretation sie als grundsätzliches Verlassen des '*mediocre*' hingestellt, wie z. B. Donat zu Ad. III 3,56 (V. 410) lehren kann; daß er sich dort nur auf das stoffliche (nicht auf das stilistische) '*mediocre*' bezieht, ist für die Sache gewiß unerheblich. Aber außer der ganz speziellen könnte man noch die im weitesten Sinne verstandene δεινότης ('rectus virtutum dicendi usus', 'efficacia oratoris') als Bedeutung der cäsarischen *vis* ins Auge fassen, und das scheint in der Tat die Auffassung Rostagnis zu sein: „L'espressione vis ... è adoperata in senso retorico generale, con riferimento alle doti dello stile non all' arte drammatica in especie: ossia, l'autore lamenta che in Terenzio alla ammirata dolcezza e finezza del dire non fosse congiunta la forza, il calore dell' argomentazione o simili". Daß eben diese Gabe der *eloquendi facultas* [60]), so sehr wir sie etwa im Rededuell der Schiedsgerichtsszene bewundern, nach Cäsars Meinung die individuelle Substanz des Komödiendichters Menander ausmache, daß Cäsar eben hier jene differentia specifica aufzuweisen glauben konnte, deren Hinzutreten zu den faktisch vorhandenen terenzischen Qualitäten einen vollgültigen Menander ergeben würde: das ist schwer zu glauben. „Il calore dell' argomentazione" ist gewiß ein hervorstechender Zug im Μένανδρος δυνατὸς τῇ λέξει — oder kann es sein, neben manchen anderen glänzenden Qualitäten —: aber er ist gewiß nicht das, was Menander zum Menander macht. Also gerade auch gegen eine Deutung

---

58) Es heißt im genannten § 19: ἕπονται . . . αἱ τὴν ἰσχὺν καὶ τὸν τόνον . . . ἀρεταὶ περιέχουσαι.

59) Dazu Voit, Deinotes op. cit. S. 82, der δεινότης hier mit Recht auf die Durchschlagskraft der leidenschaftlichen Rede deutet.

60) So Quint. inst. 10, 1, 69; im § 70 heißt es: *ego ... plus adhuc quiddam collaturum eum declamatoribus puto* eqs.

wie die Rostagnis erheben sich gravierende Bedenken, und ich darf abschließend formulieren: nichts, was auf irgendeine Weise in die Richtung einer ausschließlichen Bedeutung '*vehemens*' und '*forte*' weist, kann der Sinn der von Cäsar im Terenz vermißten *vis* gewesen sein. Daran vermögen auch Stellen wie Donat Phorm. 5 [61]) oder Plin. epist. 6, 21, 5 [62]) nichts zu ändern.

Bleibt nun etwa als Ausweg die Auffassung von L. A. Post, wonach die *vis* auf „the magic touch of genius" zu beziehen ist (vgl. TAPhA 62, 1931, p. 224)? Keineswegs: eine *vis* im Sinne dessen, was griechische Literaturästhetiker πνεῦμα nennen würden (vgl. Kiessling-Heinze zu Hor. sat. 1, 4, 46 *acer spiritus ac vis*, ferner Wehrli, Phyllobolia, Festschr. für P. Von der Mühll, S. 11 f.), muß da wo es um Komödie und Komödiendichter geht als undenkbar anmuten; die Lehre vom πνεῦμα als 'poetischer Eingebung' erscheint ganz der Theorie vom hohen Stil zugeordnet, und gerade der genannte horazische Satirenpassus zielt durchaus auf die *sublimitas* (Comm. Cruq. '*vehementia et maiestas*'; Pseudacr. '*elata verba*'; *Schol.* λφψ '*violentia eloquentiae . . sonorae*'). Damit aber stehen wir wieder vor jener das genus dicendi im engeren Sinne betreffenden Bedeutung, die bei Cäsar — wie wir jetzt wissen — unmöglich gemeint sein kann. Wir haben mit alledem nun den Punkt unserer Darlegungen erreicht, wo es sich lohnt, die lexikographischen Ermittlungen Ferrarinos (a. O. S. 59 ff.) zu prüfen: Sollte es wirklich nicht möglich sein, *vis* im Sinne von 'propria comoediae qualitas et natura,

61) Roy C. Flickinger (Class. Journ. 36, 1931, S. 676 ff.) hat die Donatstelle (*revera . . . hoc deterior a Menandro Terentius iudicabatur, quod minus sublimi oratione uteretur*) in einer für mein Beweisgefüge abträglichen Weise interpretiert; er war der Ansicht, der Sinngehalt der Stelle decke sich so ziemlich mit dem Inhalt des cäsarischen Wunsches. Schon Klotz (Phil. Woch. 52, 1932, Sp. 566) hat das mit vollem Recht abgelehnt. Es ist wohl endgültig deutlich geworden, daß ein Wunsch nach stärkerem Zuwachs an παθητικόν (über das beim Vorliegen von *lenitas* gegebene Maß hinaus) vom οἰκεῖον der Komödie abgehen würde, und gerade an jener Donatstelle ist Terenzens Tadler denn auch als *imperitus criminator, qui hoc obiciat, quod proprium esse debet comici stili* bezeichnet. Sollen wir Cäsar zum *imperitus criminator* machen?

62) Bei Plinius ist anläßlich der stilistischen Charakteristik eines zeitgenössischen imitator comoediae Graecae namens Vergilius Romanus in der Tat von *vis* im engen Sinne des rhetorischen Terminus die Rede. Doch das beweist in unserem Zusammenhang gar nichts. Denn die Stilbeschreibung des Plinius geht klärlich auf Versuche *in vetere comoedia;* aber selbst wenn man sie gegen Kaibel (Testim. p. 81, nr. 9) noch auf die zuerst genannten Nachbildungen der *comoediae Menandri* würde ausgedehnt wissen wollen, wäre zu berücksichtigen, daß es sich da um typische Produkte kaiserzeitlicher Stilmischung handelt.

admixta fortasse notione effectus sim.' zu verstehen, in welchem Falle natürlich das Substantiv mit dem Adjektiv *comica* zusammenzunehmen wäre? Bevor wir die Möglichkeit dieser anderen Bedeutung in unserem Zusammenhang einer Prüfung unterziehen, muß kurz etwas zur Frage des Enjambements gesagt werden, das bei dieser Auffassung vorläge. Bedeutet es nicht eine Schwierigkeit, daß erst das nachgestellte Adjektiv jenseits der Versgrenze die Hauptsache des Gedankens bringt? Nun, Büchner hat in seinen Darlegungen zum lukrezischen Enjambement [63]) auch auf solche Fälle hinzuweisen vermocht, wo „im Deutschen das (vom Substantiv durch die Versgrenze getrennte) Adjektiv den zweiten betonten Teil eines zusammengesetzten Substantivs bildet", ja wo die gedankliche Hauptsache eben für das nachgestellte Adjektiv aufgespart bleibt (so z. B. Lucr. 2, 784 f. und auch 1,969 f.) — und eben dies ist in dem Cäsarvers der Fall (zumal wenn man *vis comica* geradezu als lateinische Wiedergabe für τὸ κωμικόν empfände, worüber noch zu reden sein wird). Doch nun zur Frage der Belege, mit denen Ferrarino geglaubt hat gegenteilige Auffassungen für immer aus dem Felde schlagen zu können.

Ferrarino (a. O. S. 59) erklärt: „Senso di comicità non c'è in *comicus* come non c'è in κωμικός da cui esso proviene: entrambi gli aggettivi denotano tutto, e soltanto, ciò che concerne il 'genere' letterario, la commedia, o costì ha riferimento." Ich sehe nicht, wie von hier aus die Möglichkeit einer Junktur *vis comica* (im Sinne etwa von 'propria comoediae natura et qualitas') bestritten werden soll. Daß man *vis comica* nicht mit dem *ridiculum (risum movere)* würde identifizieren dürfen [64]), ist eine Selbstverständlichkeit; einen Ausdruck inadäquat zu interpretieren — daß das 'geflügelte Wort' oft nur im Sinne des Ridikülen aufgefaßt worden ist [65]), tut ja nichts zur Sache! — und

63) Hermes — Einzelschriften Heft 1, Beobachtungen über Vers und Gedankengang bei Lukrez, S. 69.

64) Man kann Ferrarino, trotz des nicht selten bei *comicus* stehenden Juxtapositums *ridiculus* (vgl. z. B. Donat zu Ter. Ad. V. 8, 22 = V. 945 *ridicule dixit et comice*), durchaus zustimmen wenn er sagt „senso di comicità non c'è in *comicus* come non c'è in κωμικός da cui esso proviene" (a. O. S. 59), wie ja gewiß weder Cicero noch Cäsar die psychagogische Wirkung der gerühmten griechischen Muster je in das *risu diducere rictum auditoris* (Hor. sat. 1, 10, 7) gelegt haben können: aber warum bleibt für die Junktur die übliche, auf die literarische Gattung zielende Bedeutung überhaupt außer Betracht? Das ist schwer einzusehen.

65) Meinekes (Menandri reliquiae op. cit. p. XXXVI) Feststellung „*vi comica* eam recentiores technici ludicrae poeseos virtutem significari vo-

dann die falsch oder einseitig angesetzte Bedeutung als eine Unmöglichkeit zu erweisen scheint mir ein seltsames Verfahren. Das Adjektiv *comicus* erscheint nicht nur in Verbindung mit *res* (Hor. ars 89 vom argumentum der Komödie), *stilus* (Donat. Ter. Phorm. praef. 1,3), *sales* (Donat. Phorm. I 1,1 = V. 36; vgl. Donat zu Hec. III 4,13 = V. 427 *comicum est et Terentianum), dictio* (Eugraph. zu Ter. Eun. IV 3,21 = V. 663) und ähnlichen Fällen, sondern wir haben geradezu einen Beleg für *qualitas (carminum) comica:* Diom. gramm. I 502, 13; der Ausdruck steht dort im Gegensatz zu den die anderen literarischen Gattungen repräsentierenden *qualitates.* Warum sollte es also an unserer Cäsarstelle unmöglich sein zu interpretieren: 'zu Terenzens *lenitas* müßte sich die *vis* einer rechten Komödie gesellen'? Was nämlich Ferrarino über die Unmöglichkeit des Hinzutretens eines die 'forma letteraria' bezeichnenden Adjektivs zu *vis* ausführt, wird sich kaum halten lassen. Ich gehe bei meiner Ablehnung Ferrarinos nicht nur von Cic. part. or. 81 *oratoria vis* aus, sondern halte auch hier einen Seitenblick auf den griechischen Sprachgebrauch nicht für irrelevant, da für ästhetisch-literarkritische Literatur im „monde bilingue" Rom (Marrou) die Formulierungen ganz entscheidend durch das jeweilige griechische Äquivalent mitbestimmt sind: falls *vis comica* nicht einfach gleich τὸ κωμικόν ist — was sehr wohl denkbar wäre —, kommt es einem griechischen δύναμις τῆς κωμῳδίας sim. sehr nahe, und wenn die Junktur δύναμις ποιητική — statt δύναμις τῆς ποιήσεως — zu belegen ist[66]), andererseits eine κωμικὴ χάρις einwandfreies Griechisch ist (vgl. etwa Lukian Mus. encom. 11), so sehe ich keinen Grund, weshalb man an einer κωμικὴ δύναμις Anstoß nehmen müßte. Soviel zum rein Formalen der Junktur. Ferrarinos Bemerkungen kranken aber noch an einem weiteren Fehler: er erkennt zwar richtig, daß *vis* auch in rhetorischen Sinnzusammenhängen durchaus nicht immer den Sinn des speziellen und engen terminus technicus ('forza, nerbo, robustezza

---

lunt, quae risum spectantibus extorqueat etiam invitis" ist zwar richtig — ebenso natürlich sein Bestreben, sich gegen diese technici zu wenden —: aber sie besagt nichts für die Notwendigkeit, diesen Sinngehalt schon für den Ursprungsort der Junktur anzunehmen.

66) Vgl. Philod. Po. V col. 11, 6 Jensen τὸν . . . τὴν δύναμιν ἔχοντα τὴν ποιητικήν (nicht sachlich, aber formal ähnlich Lucian. hist. conscrib. 34 δύναμις ἑρμηνευτική); man beachte die Unterschiedlichkeit der hier vorliegenden Bedeutung im Vergleich zu einer späteren Stelle, col. 32, 8: τὰ νοήματα κυριωτέραν δύναμιν ('Bedeutung') ἔχοντα.

d'eloquenza') zu haben braucht [67]), setzt aber ohne jede Berechtigung als selbstverständlich voraus, daß *vis* in der (von ihm abgelehnten) Junktur *vis comica* nur im Sinne jenes terminus technicus würde verstanden werden können[68]). Hier ist erneute Prüfung besonders vonnöten.

Um die Möglichkeit des Vorliegens der nichttechnischen Bedeutung von *vis* gerade auch in rhetorischem Kontext zu beleuchten, sei zunächst auf Cicero (or. 22) hingewiesen: *horum singulorum generum* (es war vorher von den *tria genera dicendi* die Rede) *quicumque vim in singulis consecuti sunt, magnum... nomen habuerunt.* Hier würde man, träte zu *vis* ein verdeutlichendes zweites Substantiv hinzu, nicht *gravitas* (so Quint. inst. 10,1,53) oder *ardor* (Tac. dial. 24), sondern *natura* erwarten; die Häufigkeit der Belege für die Verbindung *vis et natura, natura et vis* etwa bei Cicero durch Belege zu illustrieren darf ich mir versagen. [69]) So wie eine Rede [70]) oder ein Redner (gutes

67) Für δύναμις gilt das Gleiche; es sei erlaubt, zwei beliebige Stellen der griechischen Stilkritik herauszugreifen. Plut. de Herod. malign. 855 a ist von Herodots λόγος χάριν ἔχων καὶ δύναμιν die Rede; dort ist ganz deutlich, daß es sich keineswegs um eine Synthese von Kontrastqualitäten handelt (vgl. auch die Übersetzung bei Toynbee, Greek Historical Thought, Mentor Book New York 1952, S. 190). Hingegen ist unschwer zu erkennen, daß Dion. Halic. Is. 3 χάρις Λυσίου . . . δύναμις Δημοσθένους Gegenteiliges einander gegenübergestellt wird.

68) Ferrarino S. 63, dazu S. 61: 'non solo *vis* non si usa mai unito a un aggettivo denotante forma letteraria ... ma ... in simili giunture — *vis dicendi, vis eloquentiae, vis orationis* e persino *vis oratoris* — *vis* non vale affatto forza..., bensì essenza sostanza idea concetto natura'. Gewiß — aber was sagt das gegen die Möglichkeit einer Junktur *vis comica*, in der *vis* eben *nicht* in der Bedeutung ‚forza, robustezza' steht? Die an sich verdienstvolle Auseinandersetzung Ferrarinos mit dem Artikel *vis* im ‚Antibarbarus' ist nicht abschließend, weil sie leider den Ausblick auf vergleichbare griechische Wortfelder unterläßt.

69) Das auffallende Häufigwerden der Verbindung *vis et natura* gerade in Ciceros philosophischen und rhetorischen Schriften könnte nahelegen, es als durch eine Verbindung wie δύναμις καὶ φύσις zumindest begünstigt anzusehen. Die in der Welt der Zweisprachigkeit geläufig gewordene griechische Junktur drängte nach einem lateinischen Äquivalent. Oft genug mag dabei Cicero für ein bloßes δύναμις des Griechischen im Lateinischen den Doppelausdruck gewählt haben, um durch die Beifügung von *natura* den Sinn eindeutig zu fixieren.

70) Nur eine genaue Interpretation der auf die *vis* eines Redners zielenden Stellen könnte zeigen, wo *vis orationis* sim. die Bedeutung πάθος (dazu Volkmann, Rhet. der Griech. u. Röm., Lpzg. 1885, S. 276) hat und wo nicht. Als instruktiv stelle ich neben die schon genannte, grundsätzlich nicht von ciceronischen Ausdrucksmöglichkeiten abweichende Stelle aus dem taciteischen Dialogus § 24 *vis et ardor Apri nostri* (vgl. Quint. inst. 10,1,60 über Archilochus) eine anders geartete wie Cic. de orat. 2,120 *oratoris vis*

Beispiel Cic. de orat. 1,53 *maximam existere oratoris vim in hominum mentibus vel ad iram ... incitandis vel ab hisce permotionibus ad lenitatem ... revocandis,* dazu leg. 2,9 über die Ambivalenz in der *vis sonorum),* so wie die Philosophie eine ihr eigene *vis* hat (Tusc. 2,11), kann auch von der *vis* einer ars die Rede sein, wobei die Bedeutung nicht selten zu *effectus* hinüberspielt [71]): als beliebiges Beispiel nenne ich Quint. inst. 2, 17, 21, wo gesagt ist, der Maler zaubere *vi artis suae* den Eindruck der Perspektive hervor, oder ibid. 1, 10, 7 *(artes etiam cum se non ostendunt in dicendo . . . , vim tamen occultam suggerunt).* Warum sollte es unmöglich sein, der literarischen Gattung der Komödie eine ihr eigentümliche *vis* im Sinne von 'essenza sostanza idea concetto natura' — ich halte mich absichtlich an die Formulierungen Ferrarinos S. 62, doch vgl. auch unsere Anm. 71 — zuzuschreiben? Von dieser Grundbedeutung her mag dann *vis (comica)* auch den Sinn 'energia di comicità' (Ferrarino S. 63) bekommen, eine Bedeutung, deren Ansetzung im Rahmen von Ferrarinos Gesamtkonzeption *(vis* ohne *comica, vis* dabei Kontrastqualität zur lenitas) als überraschende Inkonsequenz wirkt [72]). In diesem Zusammenhang ist vielleicht ein Hinweis darauf nützlich, daß der verdienstvolle Beitrag Alfonsis Cäsar an Terenz just „una deficienza di sostanza, di concezione . . . comica" konstatieren läßt [73]); diesen Sinn gibt nicht etwa ein behaupteter Mangel an *comica ... virtus* (so die Auffassung Alfonsis), sondern eben ein solcher an der in unserem Sinn interpretierten *vis ... comica* her.

---

illa divina virtusque (oder or. 125 *causa ... in qua vis eloquentiae possit exprimi.* leg. 1,27 *mitto ... orationis vim, quae conciliatrix est humanae maxime civitatis.).* Hier ‚Mächtigkeit' der Rede (im Sinne dessen, was sie ganz allgemein ‚vermag'), dort ‚Macht' im Sinne der robusten Kraft, einer besonderen Entfaltung des Pathetischen und Emphatischen.

71) In vielen Fällen wird man nicht sowohl ‚Wesen, Bedeutung, Natur' als vielmehr ‚geistige Kraft, Vermögen, Wirkenskraft' als Grundbedeutung ansetzen — im Sinn etwa der δύναμις-Belege von Anm. 66; in der rhetorischen Literatur wird δύνασθαι nicht selten ‚de effectu rhetorico' gebraucht, vgl. Wilh. Schmid im Index rhet. zu Aristides, lib. rhet. (Rhet. Grace. vol. V), p. 135.

72) Vgl. Perrotta a. O. S. 124, der mit Recht darauf aufmerksam macht, daß Ferrarinos Ausführungen über den Kontrast zwischen *lenitas* und *vis* für *vis* nur die Bedeutung ‚vigore di stile' übriglassen, daß hingegen ‚energia di comicità' sich mit jenen (übrigens von Perrotta durchaus akzeptierten) Ausführungen nicht verträgt. Perrotta bleibt seiner Gesamtanschauung wenigstens treu, nicht so Ferrarino, der seine eigenen lexikographischen Ausführungen schließlich Lügen straft.

73) Riv. di fil. class. a. O. S. 35.

Damit sind wir schon zur Frage der Deutung von *virtus* gelangt. Die heute übliche Auffassung — gerade bei Annahme der Junktur *comica . . . virtus* — ist wohl die von Rostagni empfohlene [74]): 'valore di comediografo'. Wenn man nun aber in dieser Weise die *virtus* auf die ἀρετὴ τοῦ ποιητοῦ oder τοῦ ποιήματος, τῆς ποιήσεως sich beziehen läßt (z. beidem vgl. Jensen, Philodem über die Gedichte, Buch V, Wortregister s. v. ἀρετή), dann erhebt sich, so scheint mir, ein Bedenken: die an Terenz nach der üblichen Auffassung vermißte *(comica) virtus* soll doch ganz und gar auf der Synthese von *lenitas* und — in Wahrheit nicht vorhandener — *vis* beruhen [75]), es kann also lediglich im Falle der Erfüllung des irrealen Wunsches von einer terenzischen *(comica) virtus* die Rede sein. Also wäre zu erwarten: 'damit Terenz eine den Griechen entsprechende *(comica) virtus* aufwiese', nicht jedoch 'damit die terenzische (comica) virtus den Rang der Griechen [76]) aufwiese usf.'. Etwas anderes wäre es al-

---

74) Vgl. auch Ferrarino a. O. S. 64 ‚valentia, eccellenza di poeta comico.' Anders übrigens Bignone, Storia della lett. Lat. I S. 499 f., der *virtus* in der Junktur comica virtus, für die er sich vorwiegend aus einer formalen Überlegung heraus einsetzt ('si debba notare che, non usando certo Cesare di virgole, per i suoi lettori era assai più naturale fare una pausa alla fine del primo verso, piuttosto che dopo *comica*'), als ziemlich gleichbedeutend mit einer etwaigen *vis comica* interpretieren zu können glaubt.

75) Ich verweise noch einmal auf Leo Lit. Gesch. S. 220 Anm. 2 (vgl. oben S. 258), wonach die φράσις διὰ πολλῶν ἀγομένη παθῶν καὶ ἠθῶν eo ipso *virtus comica* sein soll. Demnach könnte im Fall des nur ein Teilelement, nicht die Synthese aufweisenden *dimidiatus Menander* überhaupt nicht von *virtus* die Rede sein.

76) *Graecis,* immer als Substantiv aufgefaßt, ist eigentlich überraschend: der Gedanke ‚der *dimidiatus Menander* müßte ein ihm Fehlendes ergänzen, um gleichgeachtet zu sein wie die Griechen' wird hier nicht erwartet, wo es doch ganz und gar um sein Minus im Verhältnis zu dem *einen* Menander geht. Nimmt man, wie wir getan haben, an, daß es der lateinischen ästhetischen Theorie darauf ankommt, Terenz ebenso eine Sonderstellung unter den lateinischen poetae comici zuzubilligen wie sie Menander innerhalb der Nea hat — dies der letzte Sinn der Ciceroverse —, so sieht man den Plural *Graecis* nicht allzu gern. Jedenfalls sollte man ihn nicht in der Weise Alfonsis ausdeuten, a. O. S. 39 ‚il plurale indica appunto questa posizione nazionalistica di confronto tra due genti oltre che tra due singoli autori, quando anche non si vogliano vedere nei Graeci pure intesi tutti i grandi comici dell' Ellade, ivi compresi quelli della comoedia prisca'. Gewiß scheint hier Cäsars Zug zum Allgemeinen tragbar — aber vielleicht darf man noch erwägen, ob man nicht *Graecis* sc. *scriptis* interpretieren sollte; an einen obliquen Kasus des Neutrum *Graeca* (vgl. den ähnlichen Zusammenhang Gell. 2,23,3) denkt man trotz Stellen wie Sall. Jug. 70,2 *lugurthae . . . maioribus adstricto* und Cic. fin. 1, 6 *in Stoicis* vom stoischen System (bei Cäsar nur leichte Fälle wie *desperatio omnium* bell. civ. 2,31,4) wohl besser nicht.

lerdings, wenn *comica ut aequato poesis* sim. da stünde [77]). Ich zitiere eine scharfsinnige Erwägung Ritschls, die er freilich nicht in den Dienst der gewagten Konjektur *despectus* hätte stellen sollen: „Nihil offensionis esset, si praecederet *comica poesis* vel eiusmodi quiddam: absonum autem est despectam iacere *virtutem* dici [78])." Sie entspringt keineswegs unnützer Tiftelei, sondern gibt dem richtigen Empfinden Ausdruck, daß in der traditionellen Auffassung etwas nicht in Ordnung ist. Wieviel besser fügt sich der Gedankengang dann, wenn der Gesamtsinn lautet: 'die terenzischen Dichtungen müßten nicht nur die *lenitas* des genus mediocre atmen, sondern es müßte zu solcher stilistischen Qualität, die Terenz mit vielen literarischen Schöpfungen gemeinsam hat, noch die spezifische *vis* der Komödie sich hinzugesellen, damit ...' — jetzt nämlich bekommt *virtus* die etwas neutralere Bedeutung 'Sprachstil' [79]) und ist eine wie selbstverständlich wirkende Wiederaufnahme der in den *lenia scripta* steckenden *lenitas*, die als repräsentativ für all das steht, was Cicero über die reine ἐκλογὴ τῶν ὀνομάτων hinaus an Terenz stilistisch zu rühmen hatte und was Cäsar sehr wohl anerkennt. Das von Cäsar mit *virtus* Gemeinte würde dann ganz auf das hinauslaufen, was die spätere Terenzexegese darunter verstanden hat, vgl. etwa das Commentum Eugraphii in der Erklärung zum Prolog der Andria (p. 3 Wessner): *cum omnes poetae virtutem oratoriam semper versibus exequantur, tum magis duo viri apud Latinos, Virgilius et Terentius. Ex quibus ... magis Terentii virtus ad rationem rhetoricae artis accedit* eqs.; in Euanthius' schon mehrfach genanntem Traktat *de fabula* (3, 5) erscheint das stilistische *temperamentum* als die hervorragende unter den *virtutes Terentianae*. Vielleicht wird gegen meinen Deutungsversuch geltend gemacht, bei der von mir behaupteten

77) In ähnlichem Kontext heißt es bei Gellius 2,23,3 *si conferas et componas Graeca ipsa ..., oppido quam iacere atque sordere incipiunt, quae Latina sunt!*

78) Komm. zur Terenzvita. Eine köstliche sancta simplicitas zeigt Ferrarinos (a. O. S. 58 f.) 'Widerlegung' der glänzenden Bemerkung des großen Kritikers: er trägt wahllos Stellen zusammen, wo von darniederliegenden virtutes die Rede ist (z. B. Cic. fin. 2, 117 mit weiteren Stellennachweisen). Nun, Ritschl hat etwas weiter gedacht als sein moderner Kritiker: er wunderte sich darüber, daß der positive Begriff *virtus* für Terenz rebus sic stantibus überhaupt eingeführt wird. Ritschls Bedenken kann nur dann beschwichtigt werden, wenn es gelingt die *virtus* in einer Weise zu deuten, daß von ihrem Vorhandensein bis zu einem gewissen Grade auch beim Menander Latinus schon die Rede sein könnte.

79) Zur Übertragung des Aretebegriffs auf die Sprachstile vgl. zuletzt Mario Puelma Piwonka, Lucilius und Kallimachus, Frankfurt 1949, S. 375.

Nichtzugehörigkeit von *comica* zu *virtus* wirke *virtus* zu kahl: ein solcher Einwand würde verkennen, wie selbstverständlich auf dem Hintergrund von Ciceros wie eine Entfaltung der '*virtus Terentii*' wirkenden Limonversen die Beziehung von *virtus* ist [80]).

Wir fassen zusammen. Cäsar will sagen: Was Cicero zum Lob der terenzischen Stilqualität gesagt hat, ist schön und gut — aber das Vorhandensein dieser Stilqualität macht noch nicht die Komödie. In stilistischer Hinsicht kann auch ohne *vis comica* ganz gewiß von einer *virtus* (Terentii) die Rede sein — hier bietet unsere Interpretation gegenüber früheren Erklärungen den Vorteil, ganz und gar nicht von Ritschls Bedenken getroffen zu werden! —; aber erst durch jene *vis* wird die *virtus* zur Wertfülle der griechischen Originale emporgehoben. Cäsars Forderung an Menander ist nicht das ἡδὺ μετὰ πάθους (δεινότητος), auch wohl nicht das ἀνθηρὸν εὐτονίᾳ καὶ δυνάμει κεκραμένον (frei nach Demetr. Phal. fr. 181 W.), sondern der Wunsch nach einer λέξις κεκραμένη, ἣ ἔχει ἅμα τὸ κωμικόν (τὴν τῆς κωμῳδίας δύναμιν). Wir haben also die bisherigen Anschauungen geradezu auf den Kopf gestellt: *virtus* geht auf eine bestimmte Stilqualität, die als solche auch im Status des 'Dimidiatus Menander' sehr wohl gegeben ist (freilich dadurch nicht die rechte Achtung findet, daß sie nicht zugleich als κωμικὸς χαρακτήρ nach Art des originellen Menander anzusprechen ist); *vis* dagegen benötigt geradezu das Adjektiv *comica*, damit man es nicht als den stilistischen Kontrastbegriff zu lenitas mißversteht. Der Philosoph, Benedetto Croce, hat das Richtige intuitiv gesehen, wenn er es auch nicht 'exakt' beweisen konnte (und wollte). In der neuesten Literatur zu den Cicero- und Cäsarversen herrscht bei all ihren erstaunlichen und geradezu unüberbrückbaren Divergenzen seltsamer Weise weitgehende Einigkeit in dem einen Punkt, Croces zu den Humanisten vor Bentley zurückkehrende Leugnung der Interpunktion nach *vis* als dilettantische Abseitigkeit anzusehen. [81]) Darf man nach unseren Gedankenreihen die vor

---

80) Diese Bemerkung gilt auch d a n n, wenn man nicht im Sinne von Anm. 33 annehmen will, daß über Ciceros Terenzverse hinaus der Nachbarkontext vornehmlich ‚de virtutibus poetarum' handelte.

81) Von früheren Ausgaben stellt Tyrell eine Ausnahme dar, aber er hat die Tragweite seiner von gleichzeitigen Editoren abweichenden Entscheidung wohl kaum erkannt, jedenfalls keine Wirkung getan. Im Thesaurus s. v. *comicus* (Sp. 1784,27) ist das Komma hinter dem Adjektiv *comica* wohl nur Druckfehler; da *vis* nicht ausgeschrieben wird, kann man nicht annehmen, daß der Verfasser das Richtige gesehen hat.

Bentley selbstverständliche, nun von Croce aus sachlichen Gründen erneuerte Auffassung als 'bewiesen' betrachten, so könnte man sich versucht fühlen ein Wort Bacons zu variieren und auf unseren Fall anzuwenden: die 'in volleren Zügen' genossene Philologie hat zum Wahren zurückgeführt. Es zeigt sich jetzt, daß Jachmanns Bedenken gegen eine an rhetorischen Kategorien (vgl. Anm. 10 und S. 248) orientierte Interpretationsweise, so wenig man ihnen zustimmen kann, einem höchst berechtigten Gedanken entstammen: Jachmanns feinsinniges Urteilsvermögen sah, daß die übliche Behandlung der cäsarischen Verse einen unbefriedigenden Sinn ergab; er zog daraus die Folgerung, daß man von der Berücksichtigung des Rhetorisch-'Technischen' besser ganz absehe. Davon abweichend suchte unsere Betrachtungsweise zu zeigen, daß man nur den e i n e n Ausdruck *vis* 'nichttechnisch' zu interpretieren hat, um alles ins Reine zu bringen.

(4)
Der Gesamtsinn von Cäsars Stellungnahme

Unsere neue Interpretation von Cäsars an Terenz geübter Kritik lenkt wohl noch stärker von Ciceros Bewertung weg [82]) als die früher übliche. Nicht ein bei Menander vorhandenes Teilelement (πάθος) neben anderen fehlt ihm — so die bisherige Auffassung [83]) —, sondern das Herzstück der menandrischen Komödie als Komödie *(vis comica);* 'elegantia [84])' und

82) Da hierbei das *item* der suetonischen Überleitung *(item C. Caesar)* stutzig machen könnte, sei zu ihm noch Weniges bemerkt. Sueton behauptet damit keine Gleichheit der Sinnrichtung im Ganzen, sondern hat bei der etwas billigen, ungefähr einem ὡσαύτως δὲ καὶ entsprechenden Überleitung wohl nur die Tatsache im Auge, daß Cäsar ebenfalls — wenn auch in geringerem Maße — „lobt". Zudem konnte das Phänomen des cäsarischen παραποιεῖν ein *item* ohne weiteres als berechtigt erscheinen lassen. Es wäre methodisch falsch, wegen des überleitenden *item* zu dem Schluß zu kommen, es müsse schon im ersten Verskomplex auch ein kritischer Gesichtspunkt (*sedatis vocibus* in dem von uns widerlegten Sinne einer Minderung des menandrischen Pathos) gesteckt haben.

83) Ich denke an die Mehrzahl auch urteilssicherer Forscher; so äußerliche und sachlich von vornherein als unmöglich erkennbare Deutungen des von Cäsar behaupteten terenzischen Minus, wie sie De Falco (referiert bei Ferrarino, Paideia 1947, S. 241) und De Lorenzi (a. O. S. 81) vertreten, mußten hier beiseite bleiben, mögen sie auch teilweise in Meinekes Bemerkung (Menandri rell. XXXVI adn.) ihr Vorbild haben. Nicht alles, was zu Meinekes Zeiten diskutiert zu werden verdiente, verdient es noch heute.

84) Vgl. oben S. 245. Daß die ‚elegantia Caesaris' (dazu Deichgräber, Gymn. 1950, S. 118 f. und Knoche ebd. 1951, S. 141), für die *verborum delectus* nach Cic. Brut. 253 *origo eloquentiae* ist, die elegantia Terentii aus vollem Herzen anerkennt, ist nur zu begreiflich. So sicher man demnach die cäsarischen Terenzverse und Cäsars eigene Schriften zu einander in Bezie-

'dictio temperata' des Terenz sind demgegenüber ein schwacher Trost. So kann Cäsar am Schluß seiner Verse, die stärker als die ciceronischen die temperamentvolle Attitüde höchst persönlicher Stellungnahme zeigen [85]), ausrufen:

unum hoc maceror ac doleo tibi deesse, Terenti!

Das ist nicht ganz ohne Ironie gesagt, denn schließlich ist bei einem Komödiendichter dies *unum* das, worauf es in Wahrheit ankommt. Natürlich ist das nicht nur eine Kritik an Terenz, sondern zugleich auch eine solche an Cicero [86]). Sein enthusiastisches Lob der terenzischen Kunst hat alles bedacht, nur nicht das letztlich Entscheidende. Der gegen Cicero entsandte Pfeil — wenn es denn ein solcher ist — entstammt dabei mehr einem mit süffisantem Lächeln ausgekosteten Überlegenheitsgefühl als prinzipieller Schärfe. Man könnte sich die Cäsarverse gut als ein aus dem Augenblick heraus entstandenes Billet denken, das bei einem mit der Erörterung literarischer Fragen gewürzten Symposion aus dem Stegreif hingeworfen wurde. (Leos Auffassung, der die Cäsarverse als Teil eines größeren Ganzen nach Art von Ciceros Limon ansah, ist heute mit Recht aufgegeben). Möglich, daß bei einer solchen Gelegenheit gar Cicero selbst dabei war, sodaß das Billet mit den Versen gleich an die rechte Adresse kam: nicht nur auf das in den Atticusbriefen 13, 52 beschriebene Zusammensein von Cicero und Cäsar wird die ebendort § 2 ausgesprochene Bemerkung 'σπουδαῖον οὐδὲν in sermone, φιλόλογα

hung setzen darf, so wenig ist das im Falle der *vis* erlaubt, wo Rostagni (Komm.) nie und nimmer auf Quintilians Charakteristik der cäsarischen Reden (Quint. inst. 1,114 *tanta in Caesare vis est, id acumen, ea concitatio, ut illum eodem animo dixisse quo bellavit appareat,* vgl. ibid. 12,10,11 *vim Caesaris)* hätte verweisen dürfen: man sollte Cäsar so viel Urteilskraft zutrauen, nicht alle Forderungen seiner forensischen Eloquenz unbesehen auf die Komödie als Ganzes zu übertragen.

85) Typisch dafür das — metaphorisch gebrauchte — Wort *macero(r).* Während es in der Komödie und bei Lukrez häufig ist, ist es weder bei Cicero noch bei Cäsar zu belegen; Letzteres sagt natürlich gar nichts.

86) Zu fein ist freilich das Garn in Alfonsis Ausgestaltung dieses Gedankens (S. 38: ‚ironia buffissima' in bezug auf Cicero) gesponnen. Alfonsi verweist auf den Gegensatz zwischen Cicero einerseits, der bekanntlich in den rhetorischen Schriften den „Attikern" Mangel an *vis* vorwirft, hingegen Terenzens *sedatio* lobt, und Cäsar andererseits, der an Terenz generell einen Mangel an *vis* (nach Alfonsi gleich Pathos) konstatieren zu müssen glaubt. Cäsars Verse sollen so den inneren Widerspruch in Ciceros verschiedenen Stellungnahmen beleuchten in dem Sinne, daß Cicero auch an Terenz hätte rügen müssen, was ihm in der forensischen Eloquenz tadelnswert erschien. In Wahrheit kann Cäsar, wie nach unseren Nachweisen für uns feststeht, dem Terenz ebensowenig wie Cicero ein Zuwenig an Pathos und concitatio vorgeworfen haben.

multa' anwendbar sein. Daß die Verse in der Jugendperiode von Cäsars Bildungsgang — sozusagen unter der Obhut des Antonius Gnipho —, nicht in seinen reiferen Jahren entstanden seien, wie Sihler einst angenommen hat [87]), fällt schwer zu glauben. Nicht als „Versübung" (so Sihler), sondern als spontaner Augenblickseinfall wird der cäsarische Verskomplex verstanden werden müssen. Auch wenn die cäsarischen Verse zunächst als bloßes Gelegenheitsgedicht nur hier und da kursierten, ist es nicht schwer sich vorzustellen, daß sie dem Sueton zugänglich sein konnten. Cäsars durch Licht und Luft der griechischen Bildung geläuterter Sinn [88]) konnte gewiß auch sonst in Fragen der Literaturbetrachtung sich nicht die Position zueigen machen, die Cicero am Anfang von de finibus bei Beurteilung der griechischen und römischen Szeniker eingenommen hat; wie hätte er nach Art jener zeitgenössischen Literaturbetrachtung, die erst glücklich war wenn sie zu jedem großen Griechen den lateinischen Doppelgänger aufgewiesen hatte [89]), eine vollgültige römische Entsprechung zur Helle und Heiterkeit menandrischer Kunst zugeben können [90])? Da half nur eines: der 'alter Menander' Terenz (so Cicero nach Sinn, nicht Wortlaut) mußte mit scherzhafter Unmißverständlichkeit zum 'dimidiatus Menander' degradiert werden [91]). Mochte das witzige Bonmot, unvergeßlich für den der es einmal gehört hat, so recht seine Runde ma-

87) Vgl. E. G. Sihler, C. Julius Cäsar, Lpzg. 1912, S. 5.

88) Dazu die tiefen Bemerkungen Gundolfs, Cäsar, Berlin 1924, S. 12.

89) Vgl. die noch immer nützlichen Zusammenstellungen von Rabbow, a. O. (vgl. oben Anm. 26) S. 317 ff.

90) Vgl. auch den Hinweis des schon behandelten Gelliuskapitels 2, 23 auf das besondere *delectabile* Menanders.

91) Nachdem wir oben (Anm. 53) nur von der formal-sprachlichen Seite her den Ausdruck ‚*dimidiatus Menander*' in seinem früher als selbstverständlich betrachteten Wortsinn gegen heute kursierende Irrtümer zu beleuchten suchten, mag jetzt noch Weniges zum Sachlichen, besonders zu den dem Bilde inhärenten emotionalen Qualitäten gesagt werden. Bei ihrem Aufweis scheint mir Coppola (a. O. S. 82 f.) zuweitgehenden Spekulationen anheimgefallen zu sein. Daß die hübsche Formulierung einen unverkennbaren Anklang an Lucilius frg. 1342 M. darstelle (*uno oculo, pedibusque duobus, dimidiatus ut porcus*), wo der Zyklop mit einem der Länge nach durchgeschnittenen Schwein verglichen wird, ist eine willkürliche Annahme, noch willkürlicher die Behauptung, der Urheber des Bildes vom ‚Dimidiatus Menander' — Coppola denkt ja an Cicero, der eben weit mehr Affinität zu Lucilius besessen habe als Cäsar! — habe Lucilius' Bild für seine Zwecke verwandt 'non per biasimo ma per lode.' Man kann nur sagen, daß *dimidiatus* sim. offenbar besonders leicht kapriziösen Einfällen und gewagtem Scherz Möglichkeiten bot; besonders hübsch der bizarre Humor des Plautus (Mil. 762): wenn die Leute gierig zulangen und dabei mit halbem Leib sich über den Tisch beugen, so sind sie *dimidiati*.

chen [92]) — auf die Gefahr hin, daß es der Gegenseite als '*fastidium delicatissimum*', als Zeichen einer 'wählerisch verwöhnten Geschmacksrichtung' erschien [93])! So hat Cäsar mit den Wertungskategorien und Ausdrucksmitteln seiner Zeit das Gleiche gesagt, was bei uns Goethe, lange vor den umfangreichen Funden die sein Entzücken noch stark gesteigert hätten, empfand: daß Menanders Anmut unerreichbar ist. [94])

Anhang:
Text und Übersetzung

Suet. vit. Ter. p. 42 sqq. Rost. = Donat. I p. 9 W. = FPL p. 66. 91 M.

Cicero in Limone hactenus laudat:
Tu quoque, qui solus lecto sermone, Terenti,
conversum expressumque Latina voce Menandrum
in medium nobis sedatis vocibus effers,
5 quidquid come loquens atque omnia dulcia reddens.

Item C. Caesar:
Tu quoque, tu in summis, o dimidiate Menander,
poneris, et merito, puri sermonis amator.
Lenibus atque utinam scriptis adiuncta foret vis
10 comica, ut aequato virtus polleret honore
cum Graecis neve hac despecta ex parte iaceret!
Unum hoc maceror ac doleo tibi deesse, Terenti.

---

2 recto *Coppola comparans Cic. Brut. 262, sed falso credens* 'rectus' *idem fere valere ac* 'purus' *cf. Dion. Hal. Dem. 9 et de compos. 4 p. 18, 16.* || 4 vocibus *codd.*: motibus *coni. Barth, Ritschl; alii* moribus *(sic dehortatione Ritschelii neglecta e. g. Büchner) vel* voltibus | *de* 'adfers' *pro* 'effers' *temere cogitat Büchner* || 5 quiddam *A*: quidquid *rectum esse vidit Leo* (quid quod *codd. excepto A*) | loquens *codd.*: colens *Baehrens* | dicens *codd.*: reddens *Schmid*: promens *Scaliger*: miscens *Ritschl, Dziatzko, Marouzeau* || 6 item C. Caesar *del. L. Herrmann „Musée Belge" 34, 243 sqq. tamquam adnot. in marg. positam vv. dd. De Sanctis, Ferrarino, Coppola, Fuchs aliisque assentientibus, ita ut unum nascatur Ciceronis poema* || 9 *de voce 'vis' Bentl. ad Hor. ars poet. 26 adnotat: 'sic distingue, ut sit* virtus comica, *non* vis comica'*; ita post eum omnes fere edd., aliter Croce, Poesia antica e moderna*[3]*, Bari 1950, 1 sqq.* || 11 neve *corr. Roth*: neque *codd.* | despecta ex *codd.*: despecte ex *Baehrens et Leo, v. etiam Barwick, RhM. 91, 1942, p. 36 adn. 16; contra quos recte Jachmann, Wien. Stud. 60, 1942, p. 71 adn. 1*: despectus *Calphurnius* | iaceres *codd.*: iaceret *Ferrarino.*

---

92) Zur Freude des römischen Publikums am Geistesblitz und seiner Verbreitung vgl. den noch immer recht lesenswerten Aufsatz von H. Peter, Die Lit. der Witzworte in Rom und die geflügelten Worte im Munde Cäsars, Fleckeis. Jahrb. 43, 1897, S. 853 ff.

93) Vgl. Cic. fin. 1,5, wo freilich weniger das Abwerten der nationalrömischen Dichtung als vielmehr das grundsätzliche Nicht-kennen-wollen so bezeichnet ist. 94) Vgl. Grumach, Goethe und die Antike Bd. I S. 310.

Cicero:

Du auch, der du allein, Terenz, in erlesener Rede
Uns Menander, den Dichter, vollgültig lateinisch gestaltest
Und die Diktion temperierend ihn gut dem Publikum
nahbringst,
Urbanität in der Sprache erstrebst, alle Lieblichkeit suchest ...

Cäsar:

Du auch, halber Menander, der fraglos du zu den Höchsten
Zählst, und nicht unverdient, als der reinen Rede Verehrer:
Maßvoll gelinde erscheint deine Dichtung, doch wünscht' ich
hinzu dir
Was als Substanz des Komikers gilt, damit deine Stilart
Möge erreichen der Vorbilder Rang, statt Mißachtung zu
finden.
Dieses eine, Terenz, wie quält's mich, daß es dir mangelt!

Bonn Wolfgang Schmid

PROPERZ I 21

Das Gedicht des Properz I 21 hat, nachdem es Leo Gött. Gel. Anz. 1898 S. 743 besprochen hatte, in letzter Zeit mehrfach eine neue Behandlung erfahren, so von Damsté Mnemos. 52 (1924) S. 1, von Mersmann in seiner Dissertation, Münster 1931, Quaest. Propertianae, von H. Hommel Phil. Wochenschr. 46, 1926 S. 988, von Erich Reitzenstein Philol. Suppl. 29 H.2, 1936, sodann in den Ausgaben von M. Rothstein 2. Aufl. 1920, von Butler und Barber, Oxford 1933, und vor kurzem von P. J. Enk, Leyd. 1946. Wenn man aber den Erfolg überblickt, so muß man leider urteilen, daß eine Klärung der Ansichten nicht stattgefunden hat, und selbst ein so trefflicher Commentator wie der holländische Gelehrte Enk hat sich von der richtigen Interpretation wieder entfernt. Butler und Barber dagegen haben sich ihr durchaus genähert, aber in dem Bestreben, jede irgend mögliche Deutung der Worte zu erwägen, haben sie es an der nötigen Entschlossenheit zur Entscheidung fehlen lassen, und unter der schwächlichen Skepsis geht das Richtige verloren. Leo hat das Ganze sehr schön als ein „Meisterwerk von fünf Distichen" be-